

# dhm
## Zeughauskino



- **Heim Weh**
  Der neue westdeutsche Heimatfilm der 1970er und 1980er Jahre
- **Lebensläufe**
  Eberhard Fechner zum 100. Geburtstag
- **Umstrittene Verwandtschaft**
  Filmische Reflexionen kolonialer und nationalsozialistischer Gewalt

# Programm
# Okt-Dez 2026

zeughauskino.de

## Höhepunkte 2

## Filmreihen

In weiter Ferne, so nah!
Tschechische und slowakische Kinolandschaften 4

Lebensläufe
Eberhard Fechner zum 100. Geburtstag 22

Umstrittene Verwandtschaft
Filmische Reflexionen kolonialer und nationalsozialistischer Gewalt 34

Heim Weh
Der neue westdeutsche Heimatfilm der 1970er und 1980er Jahre 44

Sammelt Filme!
Das Archiv der Eskalierenden Träume 76

Ohren auf! Inklusives Kino… mit Hörfilm 80

Berlin.Dokument 82

FilmDokument 86

S wie Sonderprogramm 89

Wiederentdeckt 90

## Kalender

Alle Termine im Überblick 94

## Aktuelle Ausstellungen

Wechselausstellungen im
Deutschen Historischen Museum 100

## Service & Impressum

Tickets, Verkehrsverbindung,
Impressum 101



Nachtschatten

# Aus der Versenkung

Selten gezeigte Schätze der deutschen Filmgeschichte zu bergen, ist ein vorrangiges Anliegen des Zeughauskinos. So tauchen wir mit der Retrospektive *Heim Weh* tief in ein vergessenes Kinophänomen der westdeutschen 1970er und 1980er Jahre ein: die Wiederkehr von Heimatfilmen, die nicht nur wie zu Zeiten von „Papas Kino“ ein Genre wiederbeleben, sondern es auch einer gründlichen Revision unterziehen. Der neue Heimatfilm lässt kein gutes Haar an der Provinz, sympathisiert mit vormals skeptisch beäugten Außenseitern oder gerät mitunter zur heimatverhöhnenden Burleske.

*Heim Weh* will es genau wissen – mit einer Programmdichte, die der Retrospektive *In weiter Ferne, so nah!*, unserer mehrteiligen Erkundung der tschechischen und slowakischen Filmgeschichte, gleichkommt. Diese endet in diesem Quartal mit zwei weiteren, von starken Autor*innenstimmen geprägten Filmprogrammen.

Gemessen an der Bedeutung, die Eberhard Fechner (1926-1992) für das bundesrepublikanische Fernsehen der Sechziger- bis Achtzigerjahre hatte, ist auch dessen Werk heute viel zu wenig präsent. Die Werkschau *Lebensläufe* stellt frühe, nahezu unbekannte Spielfilme neben dessen bahnbrechende Dokumentarfilmmehrteiler. Zu guter Letzt blicken wir in der Reihe *Sammelt Filme!* ins Archiv der „Eskalierenden Träume“. Der Name ist Programm. Lassen Sie sich überraschen.

**Ihr Zeughauskino-Team**



*Redupers – Die allseitig reduzierte Persönlichkeit*

Hörfilmkino

## Politischer Berlin-Parkour

Am 8. November heißt es wieder „Ohren auf!“, wenn wir Helke Sanders feministische Berlin-Erkundung *Redupers – Die allseitig reduzierte Persönlichkeit* (1978) mit offener Audiodeskription präsentieren. Die für blinde und sehbehinderte Menschen produzierten Bildbeschreibungen sind dann für alle im Kinosaal hörbar. Eine faszinierende Erfahrung für alle Besucher*innen!

Ankündigung auf Seite 80

Buch und Film

## Günther Rücker

Der Schriftsteller Günther Rücker prägte mit seinen Stoffen, Erzählungen und Drehbüchern die Filmproduktion der DDR. Viele seiner Texte blieben jedoch unverfilmt. Der Filmhistoriker Günter Agde hat ihnen seine jüngst erschienene Publikation gewidmet. Am 16. Oktober stellt er sein Buch *Geschichte erzählen* vor und führt in den Film *Wolz. Leben und Verklärung eines deutschen Anarchisten* ein, der 1974 nach einem Szenarium von Rücker entstand.

Ankündigung auf Seite 89

FilmDokument

## Lied der Wildbahn

Mit *Lied der Wildbahn* schuf Heinz Sielmann 1950 den ersten abendfüllenden Kulturfilm der deutschen Nachkriegszeit – und setzte mit seinen Naturaufnahmen neue Maßstäbe. Wir zeigen den selten gewürdigten Tier- und Naturfilm, der auch eine sehenswerte Ergänzung unserer Reihe *Heim Weh* ist, am 13. November.

Ankündigung auf Seite 87

Monumentalwerk

## Shoah

Bezogen auf die filmische Auseinandersetzung mit der systematischen Ermordung europäischer Jüdinnen und Juden zur NS-Zeit gibt es ein Vor und ein Nach *Shoah*. Über 350 Stunden Drehmaterial verdichtete Claude Lanzmann zu einem neunstündigen Werk repräsentationskritischer Aufarbeitung. Wir zeigen den Film am 28. und 29. November im analogen Kinoformat mit deutschen Untertiteln.

Ankündigung auf Seite 42

Heim Weh

## Eisenhans

Unter den düsteren Filmen zur deutschen Provinz, die im Zuge einer filmischen und politischen Neubewertung von „Heimat“ ins Kino der BRD kamen, ist *Eisenhans* einer der finstersten. Filmemacher Christoph Hochhäusler stellt den Debütfilm des Bühnenautors Tankred Dorst am 14. November vor. Ein vergessenes Meisterwerk der 1980er Jahre.

Ankündigung auf Seite 55



*Eisenhans*

# In weiter Ferne, so nah!

## Tschechische und slowakische Kinolandschaften

Die Kinematografien Tschechiens und der Slowakei gehören zu den prägenden Filmkulturen Europas. Gleichwohl sind sie im deutschsprachigen Raum erstaunlich wenig bekannt. Von Berlin aus betrachtet liegen sie nahe und wirken doch in ihrer ästhetischen Vielfalt, den abgelagerten historischen Erfahrungen und mentalitätsgeschichtlichen Prägungen weit entfernt. Die von Ralph Eue, Brigitte Mayr und Michael Omasta kuratierte Reihe *In weiter Ferne, so nah!* nimmt diese Spannung zum Ausgangspunkt und kartografiert überwiegend unbekanntes Gelände neu.

Die im Zeughauskino und Kino Krokodil seit Anfang Juli stattfindende Reihe versammelt bis zum Jahresende in insgesamt acht Programmen zentrale Strömungen, Motive und Bruchlinien des tschechischen und slowakischen Kinos – von der ersten tschechoslowakischen Republik bis in die Gegenwart. Im Fokus steht dabei weniger die Absicht, einen neuen Kanon zu etablieren als vielmehr solche Arbeiten zu favorisieren, die durch ihr ausgeprägtes ästhetisches Bewusstsein hervorstechen und sich so eignen, ein komplexeres Verständnis für die Verortung von Film und Kino in einer gegebenen politischen und gesellschaftlichen Sphäre zu befördern.

Die ausgewählten Filme nehmen politische Umbrüche, Alltagserfahrungen und kollektive Imaginationen ihrer Zeit auf. Sie gleichen Echos und sind nicht selten voller Widersprüche und Ambivalenzen. Auf diese Weise tut sich ein filmischer Horizont auf, vor dem die produktive Spannung zwischen Nähe und Ferne immer wieder neu in den Blick gerät und bislang übersehene Zusammenhänge zwischen Filmen und Ländern, Themen und Stilen, Epochen und Schulen sichtbar werden. So versammelt *Zerrbilder, Schatten, Truglichter*, das fünfte Programm der Retrospektive, Filme eines Kinos der Übergänge, in dem Wirkliches und Träume, Fakten und Fiktionen verschmelzen, während *Wer für sich steht, steht nicht allein* Solitäre des tschechischen und slowakischen Films präsentiert.

Die Realisierung der Filmschau, die von einer im Oktober im Verlag SYNEMA (Wien) erscheinenden Publikation begleitet wird, wurde durch den Hauptstadtkulturfonds und Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds ermöglicht. Sie entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Národní filmový archiv (Prag) und dem Slovenský filmový ústav (Bratislava). Besonderer Dank gilt zudem Linda Söffker und Michael Pekler, dem Tschechischen Zentrum Berlin und dem Slowakischen Institut in Berlin.

*Ralph Eue, Brigitte Mayr, Michael Omasta*

Gefördert von

HAUPT STADT KULTUR FONDS

Česko-německý fond budoucnosti
Deutsch-Tschechischer Zukunftsfonds

Kooperationspartner:

Národní filmový archiv

SLOVENSKÝ FILMOVÝ ÚSTAV
SLOVAK FILM INSTITUTE

TSCHECHISCHES ZENTRUM BERLIN

Slowakisches Institut

SYNEMA

# Zerrbilder, Schatten, Truglichter

Der Augenschein trügt, und manchmal will man es genau so. Die Filme des Programms *Zerrbilder, Schatten, Truglichter* misstrauen dem, was sich zeigt. Da lässt ein Regisseur Fliehende durch Wälder taumeln, in denen jeder Schatten zur Bedrohung wird, jede Lichtung zur potenziellen Falle. Das Universum eines anderen Filmemachers ist in trunkenes Helldunkel getaucht – gleichgültig, ob es durch die Sümpfe des mittelalterlichen Böhmens geht oder ins moderne neusachliche Prag. Und schließlich haben es in einem frühen Stummfilmthriller ein paar zwielichtige Gestalten darauf abgesehen, die Kraft vergifteten Lichts für ihre Zwecke zu nutzen. *Zerrbilder, Schatten, Truglichter* gibt Einblicke in ein Kino, das Vertrautes mit Fremdem, Wirklichkeit mit Trug und Fakten mit Fiktionen souverän und für alle Beteiligten wundersam verschmelzen lässt.


*Démanty noci*



## Démanty noci
## Diamonds of the Night

ČSSR 1964, R: Jan Němec, B: Jan Němec, Arnošt Lustig, nach Lustigs Erzählung *Tma nemá stín ze sbírky* (*Finsternis wirft keine Schatten*), K: Jaroslav Kučera, Miroslav Ondříček, D: Ladislav Janský, Antonín Kumbera, Ilse Bischofová, August Bischof, 67' · **DCP, OmeU**

Vorprogramm
**Sousto** A Loaf of Bread ČSSR 1960, R: Jan Němec, B: Jan Němec, Eva Límanová, nach Arnošt Lustigs Kurzgeschichte *Druhé kolo* (*Zweite Runde*), K: Jiří Šámal, D: Ivan Renč, Jan Bartůšek, Oldřich Bláha, 12' · **DCP, OmeU**

**FR 02.10. um 19 Uhr + MO 19.10. um 19 Uhr**
**Vorstellung der Publikation zur Retrospektive *In weiter Ferne, so nah! Tschechische und slowakische Filmlandschaften* am 02.10.**
**Einführung am 19.10.: Ludwig Wüst**

Die zwei Burschen, die aus dem fahrenden Zug eines KZ-Transports springen, rennen um ihr Leben, stürzen die steile Waldlichtung förmlich empor. Ihre abgerissenen Kleider und angsterfüllten Gesichter, ihr schwerer Atem und ihre physische Erschöpfung – all das macht Jan Němec' Meisterwerk in eindringlichen Schwarzweißbildern sichtbar, die Strapazen der Flucht so hautnah spürbar. Němec setzt die Mittel des Kinos ein, um subjektive Erfahrungen – Durst, Schmerz, das Vergehen der Zeit, Sehnsucht, Furcht, aber auch aufkeimende Hoffnung – mit assoziativen Rückblenden, Träumen und Halluzinationen zu verknüpfen. Erstmals wird eine surrealistische Bildsprache mit einer Holocaust-Erzählung zusammengeführt, einzigartig arrangiert durch eine virtuose Kameraführung und Montage.

Der Vorfilm *Sousto*, in dem drei ausgezehrte Häftlinge einen Laib Brot aus einem von einem deutschen Soldaten bewachten Waggon stehlen wollen, basiert ebenfalls auf einer Erzählung des tschechischen Schriftstellers Arnošt Lustig, der als Jugendlicher die Konzentrationslager Theresienstadt, Auschwitz und Buchenwald überlebte und dem beim Transport in das Lager Dachau die Flucht gelang. (bm)

**Ludwig Wüst** ist österreichischer Filmemacher.

# Marketa Lazarová

ČSSR 1967, R: František Vláčil, B: František Pavlíček, František Vláčil, nach dem Roman von Vladislav Vančura, K: Bedřich Bat'ka, D: Magda Vášáryová, Josef Kemr, František Velecký, Ivan Palúch, 165' · **DCP, OmeU**

● SA 03.10. um 19 Uhr

Ein Film, bedrohlich schwelend wie Magma: František Vláčils Adaption von Vladislav Vančuras Roman überträgt das böhmische Mittelalter des 13. Jahrhunderts nicht in ein kostümiertes Historienspektakel, sondern in einen Zustand roher, vorzivilisatorischer Gegenwärtigkeit. Zwei verfeindete Raubrittersippen – die von Kozlík und die von Lazar – ringen um Macht und Ansehen, während der König beide zu entmachten sucht. Als Kozlíks Sohn Mikoláš aus Rache für eine erlittene Schmach Lazars Tochter Marketa entführt, die eigentlich fürs Kloster bestimmt war, beginnt ein Passionsspiel, das zwischen Gewalt und Zärtlichkeit, zwischen heidnischer Triebhaftigkeit und christlicher Demut hin- und herpendelt. Regisseur Vláčil, der sich für seinen Film monatelang mit Falknerei, Waffenschmieden und mittelalterlicher Musik beschäftigte, erschuf mit Kameramann Bedřich Batka und Komponist Zdeněk Liška ein Werk von geradezu archaischer Wucht: wild ausschlagende Visionen ohne Zentralperspektive, ohne Psychologie, ohne Linearität – irgendwo zwischen Akira Kurosawas *Schloss im Spinnwebwald*, Ingmar Bergmans *Jungfrauenquelle* und Andrej Tarkovskijs Andrej *Rubljow* angesiedelt. (re)





# Otrávené světlo
## The Poisoned Light

ČSSR 1921, R: Jan S. Kolár, Karel Lamač, B: Jan S. Kolár, Karel Lamač, K: Otto Heller, D: Karel Fiala, Anny Ondra, Karel Lamač, Emil Artur Longen, 62' · **DCP, OmeU**

● SO 04.10. um 16 Uhr

Professor Oskar Grant hat die Nacht zum Tag gemacht. Mit Erfolg: seine Erfindung, das kalte Licht, wird die Welt verändern. Angst vor Missbrauch dürfe die Wissenschaft niemals aufhalten, erwidert Grant seinem sorgenvollen Assistenten, verkauft das Patent an die Weltvereinigung der Industriellen – und löst damit eine Reihe mysteriöser Einbrüche und Intrigen, Attentate und Entführungen aus. Denn kein Geringerer als der berühmte Illusionist Durk (großartiger Bösewicht: Emil Artur Longen), der zur Geburtstagsfeier von Grants erwachsener Tochter Anna (Anny Ondra) auftritt, stiehlt die Pläne. Zum Glück machen sich die schöne Anna und ein wissbegieriger Ingenieur (Karel Lamač) sofort daran, dem Schurken das Handwerk zu legen.

Jan Stanislav Kolár und Karel Lamač schufen mit *Otrávené světlo* einen der bemerkenswertesten Stummfilme des tschechischen Kinos: Das arglistige Verbrechen, das vor maliziösen Methoden nicht zurückscheut, erinnert an die Filme Louis Feuillades, wenn der Geruch von Mandeln zur tödlichen Falle wird – nur wenige Jahre nach dem Einsatz von Giftgas im Ersten Weltkrieg. Auf der Tonspur der aktuellen Restaurierung des Films sorgt, der zukunftsweisenden Erfindung Grants entsprechend, ein enervierender Elektroscore samt Dröhnen und Rauschen für Nervenkitzel. (mp)



# Něco z Alenky
## Alice

ČSSR/GB/BRD/CH 1988, R: Jan Švankmajer, B: Jan Švankmajer, nach Motiven von Lewis Carrolls *Alice in Wonderland*, K: Svatopluk Malý, D: Kristýna Kohoutová, 86' · **DCP, OmeU**

Vorprogramm
**Do pivnice** Down to the Cellar ČSSR 1983, R/B: Jan Švankmajer, K: Juraj Galvánek, D: Monika Belo-Cabanová, Ol'ga Vronská, 15' · **DCP, kein Dialog**

**MO 05.10. um 19 Uhr**
**Einführung: Claus Löser**

Zwei beunruhigende Preziosen von Jan Švankmajer. In der ersten läuft ein Mädchen mit einem Körbchen die Treppe eines Wohnhauses hinunter in den Keller, um Kartoffeln zu holen. Dort sieht es sich mit seinen kindlichen Ängsten konfrontiert; im Halbdunkel verlebendigen sich Dinge, der Nachbar schläft im Kohlenkeller und eine schwarze Katze huscht riesenhaft durch die Gänge.

Thematisch, atmosphärisch und gestalterisch mutet der Kurzfilm *Do pivnice* wie eine Vorstudie zu Švankmajers erstem abendfüllenden Film an: Auch in *Něco z Alenky* erschafft der große Surrealist ein albtraumhaft-groteskes Universum und kombiniert Realfilm-Aufnahmen mit Stop-Motion-Animation. Wie das Buch von Lewis Carroll verweigert sich die Verfilmung jeder erzählerischen Gewissheit. „Ein Film für Kinder", erklärt Alice zu Beginn, „möglicherweise"!

Ein ausgestopfter weißer Hase wird lebendig, schüttelt sich die Holzwolle aus dem Leib und weist der Titelheldin (Kristýna Kohoutová, einzige echte Darstellerin im Film) den Weg aus der Enge ihres Kinderzimmers in ein „Wunderland". Die bizarren Begegnungen, die Alice dort mit animierten Kreaturen macht, spotten jeder Logik. Zuletzt bleibt sogar offen, ob sie am Schluss wieder in der realen Welt ankommt oder in dieser Art unheimlichem Metaversum gefangen bleibt. (mo)

**Claus Löser** ist Kurator, Filmhistoriker und -publizist.

# Světlonoc
## Nightsiren

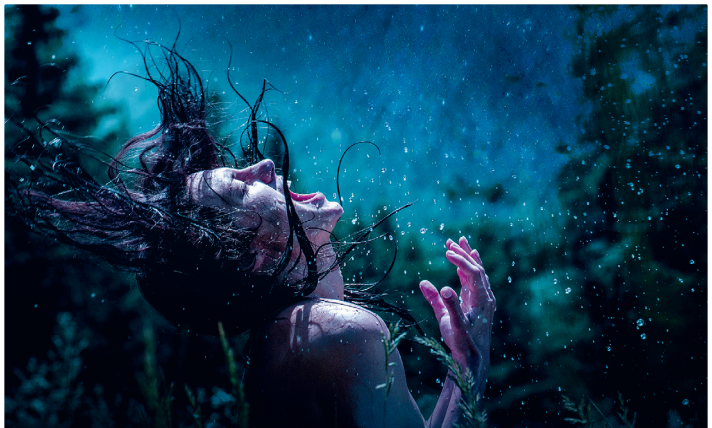
CZ/SK 2022, R: Tereza Nvotová, B: Barbora Námerová, Tereza Nvotová, K: Federico Cesca, D: Natália Germani, Eva Mores, Juliána Brutovská, 100' · **DCP, OmU**

**FR 09.10. um 20 Uhr**
**Einführung: Linus de Paoli**

Als die junge Šarlota in ihr Heimatdorf zurückkehrt, um ein vermeintliches Erbe anzutreten, beginnt für sie eine düstere Reise in die Vergangenheit. Der Wald ihrer Kindheit – wo sie mit ihrer gewalttätigen Mutter und der jüngeren Schwester in einer Hütte lebte – war ein Ort der Grausamkeit und Schauplatz eines folgenschweren Unfalls: Bei der Flucht stieß Šarlota ihre Schwester versehentlich von einem Felsen.

Tereza Nvotová verbindet in ihrem zweiten Spielfilm Topoi des Horrorgenres mit slowakischem Lokalkolorit. Mit *Světlonoc* inszenierte sie jedoch weniger einen Horror- als vielmehr einen subversiven Heimatfilm, der sich gegen Bigotterie, männliche Gewalt und sexuelle Ausbeutung richtet. Den eigentlichen Schrecken an diesem Ort verbreiten die „Anderen", die archaische Sitten und Rituale seit jeher mittragen und praktizieren. Je näher Šarlota mithilfe der Außenseiterin Mira dem dunklen Familiengeheimnis rund um angebliche Hexerei kommt, desto deutlicher tritt das unheilvolle Zusammenwirken ihrer eigenen Geschichte mit jener der Dorfgemeinschaft zutage. Nvotová setzt patriarchalen Machtstrukturen weibliche Lust und Naturverbundenheit entgegen: Das Mysteriöse wird zum aufklärerischen Gegenbild einer Misogynie, die sich hinter Tradition und Brauchtum versteckt. (mp)

**Linus de Paoli** ist Filmemacher und Produzent.



# Holubice
## The White Dove

ČSSR 1960, R: František Vláčil, B: František Vláčil, Pavel Kopta, nach der Erzählung *Susanne* von Otakar Kirchner, K: Jan Čuřík, D: Karel Smyczek, Kateřina Irmanovová, Václav Irmanov, 76' · **DCP, OmeU**

Vorprogramm
**Skleněná oblaka** Glaswolken ČSSR 1958, R: František Vláčil, 19' · **DCP, OmU**

**SO 11.10. um 18 Uhr**
**Einführung: Ralph Eue**

Die Brieftaube eines jungen Mädchens an der Ostsee wird bei einem Preisflug von einem Sturm in die Tschechoslowakei geweht. Schwer verletzt landet sie auf dem Fensterbrett eines neusachlichen Hochhauses in Prag. Ein einsamer Junge, der nach einem Sportunfall an den Rollstuhl gefesselt ist, schießt zuerst auf den Vogel, pflegt ihn dann aber mithilfe eines Bildhauers gesund und schickt ihn zurück an die Besitzerin.

Mit *Holubice*, seinem ersten, entlang eines hauchdünnen Handlungsfadens erzählten Spielfilm, erwies sich František Vláčil als Impulsgeber der Tschechoslowakischen Neuen Welle, zu der er jedoch nie gehören wollte. Die virtuosen Schwarzweiß-Bilder von Jan Čuřík und die Musik von Zdeněk Liška prägen den Film ebenso wie der absolut sparsam gesetzte Dialog und ein gründliches Misstrauen gegenüber der Verbindlichkeit traditioneller Dramaturgie.

Der farbige Vorfilm *Skleněná oblaka* über die unstillbare Sehnsucht eines Jungen zu fliegen, ist der letzte und kurioseste von 26 Filmen, die František Vláčil zwischen 1953 und 1958 für das tschechoslowakische Armeefilmstudio gedreht hat. Bei den Filmfestspielen von Venedig wurde er 1958 mit einem Sonderpreis in der Kategorie Experimentalfilm ausgezeichnet. (re)

**Ralph Eue** ist Kurator, Publizist und Übersetzer.





# Vražda ing. Čerta
## Killing the Devil

ČSSR 1970, R: Ester Krumbachová, B: Ester Krumbachová, Jan Němec, K: Jiří Macák, D: Jiřina Bohdalová, Vladimír Menšík, 72' · **DCP, OmeU**

**SA 17.10. um 20 Uhr**
**Einführung: Rebecca Heiler**

In ihrer perfekt ausgestatteten Küche finden sich alle Köstlichkeiten, die ein Mann sich nur wünschen kann. Was sich die namenlose Frau um die vierzig wiederum wünscht, ist jemand, der sie endlich heiratet. Deshalb trifft es sich hervorragend, dass plötzlich ein längst vergessener Jugendfreund zu einem exzellent zubereiteten Abendessen eingeladen werden will. Doch Bohouš Čert – nomen est omen – entpuppt sich als Satan in menschlicher, oder besser: männlicher Gestalt. Hemmungslos verschlingt der fressgierige Despot Unmengen an Essen, hat weder Benehmen noch Respekt und ist so arrogant wie undankbar.

Die einzige Regiearbeit von Drehbuchautorin, Kostüm- und Szenenbildnerin Ester Krumbachová, entstanden während des Prager Frühlings, ist eine bittere Farce über das Patriarchat und die daraus abgeleiteten traditionellen Geschlechterrollen, die hier so lange durchgespielt werden, bis der zunehmend surreale Albtraum sein Ende findet. Der Ausstattungskünstlerin Krumbachová genügen eine Frau, ein Mann und ein Esszimmer, um diese erste explizit feministische Arbeit des tschechischen Kinos als ein groteskes Kammerspiel über die Bühne gehen zu lassen. Wird frau den Teufel, den sie rief, wieder los? Ja, wenn sie will. Die Behörden untersagten die Aufführung des Films 1972 dauerhaft und Krumbachová selbst wurde mit einem vollständigen Berufsverbot belegt. (mp)

**Rebecca Heiler** ist Leiterin des Festivals *goEast – Festival des mittel- und osteuropäischen Films.*

## Symposium zur Retrospektive *In weiter Ferne, so nah!* 13. und 14. November 2026, jeweils ab 10.30 Uhr

Begleitend zur Retrospektive *In weiter Ferne, so nah!* findet im Zeughauskino ein zweitägiges Symposium statt, das Themen und Fragestellungen der Filmreihe weiter verzweigt und vertieft. In Vorträgen und Werkstattgesprächen stellen Referent*innen aus Tschechien, der Slowakei, Österreich und Deutschland ihre aktuellen Forschungsperspektiven vor und präsentieren Ergebnisse ihrer Recherchen.

Rastislav Steranka, Direktor des Nationalen Kinematografischen Zentrums am Slowakischen Filminstitut, widmet sich in seiner Präsentation der Figur des Partisanen im slowakischen Kino. Der Prager Musikkurator Jonáš Kucharský stellt Rechercheergebnisse zur Arbeitsbiografie des Filmkomponisten Zdeněk Liška vor. Und Wolfgang Jacobsen, ehemaliger Leiter der Publikationsabteilung der Deutschen Kinemathek, spricht über Prag als Zufluchtsort für deutsche Filmschaffende während des Nationalsozialismus.

Ergänzt wird das Symposium durch zwei Filmprogramme: *Avantgarde Perspectives* präsentiert aktuelle Restaurierungen von Avantgardefilmen der 1930er Jahre aus dem Bestand des Národní filmový archiv. Außerdem findet eine Sondervorführung von *If Pigeons Turn to Gold* von Pepa Lubojacki statt. Die aktuelle tschechisch-slowakische Koproduktion wurde Anfang des Jahres mit dem Berlinale Dokumentarfilmpreis 2026 sowie dem Caligari Filmpreis ausgezeichnet. Die Regisseurin berichtet von ihrer Arbeit mit KI.

Begleitend zum Symposium wird am 14. November 2026 um 18.30 Uhr in einer Sondervorführung die frisch restaurierte und vom Prager Radio Symphonie Orchester eingespielte Musikfassung von Gustav Machatýs Stummfilm *Erotikon* (1929) in der Deutsche Kinemathek (Mauerstraße 79, 10117 Berlin) zur Aufführung kommen.

Das detaillierte Programm des Symposiums ist ab Anfang Oktober einem separaten Flyer sowie der Website des Zeughauskinos zu entnehmen. Wir bitten um Anmeldung per E-Mail an zeughauskino@dhm.de bis zum 6. November 2026. Die Teilnahme am Symposium ist kostenlos.



# Wer für sich steht, steht nicht allein

Einzelgänger stehen nicht am Rand der Geschichte, sondern mittendrin. Sie sind oft ihre aufmerksamsten Zeugen. Die Filme des Programms *Wer für sich steht, steht nicht allein* sind solche Solitäre: Werke, die wie Sand im Getriebe des gewöhnlichen oder gewünschten Laufs der Dinge sind. Wilde, anmaßende Unternehmungen, seien sie nun essayistisch oder episch, ironisch oder ernst, streng dokumentarisch oder schillernd visionär, akribisch in kleinste Details vertieft oder handstreichartig das große Ganze ins Visier nehmend. Der gemeinsame Nenner dieser vielfältigen Ansätze ist vielleicht dieser: mit Eigensinn in die Weite der Welt zu blicken.



# Aufbruch, Abrechnung, Agitprop: Essayfilme aus 50 Jahren

**Moravská Hellas (Poznámky o folkloru)** Moravian Hellas (Notes on Folklore)
ČSSR 1963, R/B: Karel Vachek, K: Jozef Ort-Šnep, 34' · **DCP, OmeU**

**Prišiel k nám Old Shatterhand** Old Shatterhand Came to See Us
ČSSR 1966, R/B: Dušan Hanák, K: Oskár Šághy, 12' · **DCP, OmeU**

**Konec stalinismu v Čechách** The Death of Stalinism in Bohemia
ČSFR/GB 1990, R/B: Jan Švankmajer, K: Svatopluk Malý, 10' · **DCP, kein Dialog**

**Možnosti dialogu** Dimensions of Dialogue
ČSSR 1982, R/B: Jan Švankmajer, K: Vladimír Malík, 11' · **DCP, kein Dialog**

**Druhý pokus** Second Chance
SK 2014, R: Péter Kerekes, K: Noro Hudec, 10' · **DCP, OmeU**

**FR 20.11. um 19 Uhr**

Filmessays zwischen dokumentarischer Beobachtung, derber Satire und wütendem Agitprop. Karel Vachek widmet sich in seinem Regiedebüt *Moravská Hellas* (*Poznámky o folkloru*) am Beispiel des Folklorefests in Strážnice der tschechischen Volkskunst. Das Resümee seiner parodistischen Reportage: An den zwei Festivaltagen wurden 50.000 Liter Wein konsumiert. Dušan Hanák zeigt in *Prišiel k nám Old Shatterhand*, wie westliche Touristen in ein vormals abgeschottetes Reservat hinter dem Eisernen Vorhang (die ČSSR) vorstoßen; babylonische Sprachverwirrung und sittlicher Verfall inbegriffen. Jan Švankmajer erkundet in *Možnosti dialogu* drei Kommunikationsformen, indem er Köpfe aus Früchten und Küchenutensilien ohne Worte Zwiesprache halten oder Lehmfiguren ein bizarres Schnick-Schnack-Schnuck spielen lässt, und zieht in *Konec stalinismu v Čechách* sarkastisch Bilanz über 40 Jahre kommunistische Diktatur in seiner Heimat. Peter Kerekes schließlich macht sich im Winter 2013 auf den Weg nach Helsinki. Inspiriert vom „Einladungsbrief" an die Sowjets zur Intervention in der Tschechoslowakei im Frühjahr 1968 möchte der Filmemacher dem finnischen Premierminister jetzt eine Petition überreichen, um in der Slowakei einzumarschieren und das Land vor der Korruption zu retten. Eine geniale Idee, ein grandioser Film, dem die Zeitgeschichte noch eine gespenstische „Schlusspointe" zuspielt. (mo)



# Menandros & Thaïs

CZ/AT 2016, R: Antonín Šilar, Ondřej Cikán, B: Ondřej Cikán, Anatol Vitouch, K: Šimon Dvořáček, D: Jakub Gottwald, Jessyca R. Hauser, Ondřej Bauer, Violetta Zupančič, Pasi Mäkelä, 129' · **DCP, OmeU**

**SA 21.11. um 20 Uhr**
**Zu Gast: Antonín Šilar und Ondřej Cikán**

Die Geschichte ist so dramatisch wie schnell umrissen: Eine wunderschöne Braut. Ein gebrochener Held. Eine surreale Odyssee. Thaïs wird während ihrer Hochzeit mit Menandros von Piraten entführt. Auf der Suche nach ihr verwandelt sich der Bräutigam in ein blutrünstiges Monster, seinem Pferd wachsen Flügel, eine Hexe bemächtigt sich seiner, König Xerxes lässt ihn entmannen – und doch geht am Ende alles glücklich aus.

Ondřej Cikán, ein in Wien und Prag arbeitender klassischer Philologe, Verleger, Übersetzer und Schriftsteller, hat sich für seinen Roman *Menandros & Thaïs* (2011) an den Vertretern spätantiker ‚Schundromane', namentlich an *Xenophon* von Ephesos und *Chariton* von Aphrodisias, orientiert und ein ebenso rasantes wie poetisches Abenteuer- und Liebesepos vorgelegt. Gemeinsam mit Antonín Šilar verfilmte er den Stoff fünf Jahre später selbst. Das Resultat: kein Sandalenfilm im klassischen Sinn, sondern ein bizarrer Solitär.

Entstanden ist der Film nicht zuletzt mit Unterstützung der FAMU, jener Prager Filmhochschule, die dem tschechischen Kino seine eigensinnigsten Köpfe gegeben hat – und deren Neigung zum (Über-)Sinnlichen, Verspielten und Genrehaften in *Menandros & Thaïs* unübersehbar nachwirkt. (re)

**Antonín Šilar** ist Kostüm- und Bühnenbildner sowie Regisseur.

**Ondřej Cikán** ist Autor, Übersetzer, Verleger und Filmemacher.



# Krysař
## Der Rattenfänger von Hameln

ČSSR 1986, R: Jiří Barta, B: Kamil Pixa, K: Vladimír Malík, Ivan Vít,
53' · **DCP, kein Dialog**

Vorprogramm
**Zaniklý svět rukavic** Die untergegangene Welt der Handschuhe ČSSR 1982,
R: Jiří Barta, B: Boris Hybner, Jiří Barta, K: Vladimír Malík, Michael Gahut,
17' · **DCP, kein Dialog**

**SO 22.11. um 18 Uhr**

Aus jedem Loch strömen die Ratten hervor, weil die gierigen Menschen nichts anderes im Sinn haben, als zu betrügen. Vom Bürgermeister bis zum Metzger – Hameln ist von Neid und Missgunst verseucht und somit der ideale Nährboden für die über die Stadt herfallenden Nager. Jiří Bartas Version der mittelalterlichen Sage ist nicht weniger als ein Höhepunkt tschechischer Animationskunst und gilt völlig zurecht als ein Meilenstein des europäischen Stop-Motion-Kinos. Von den aus Walnussholz geschnitzten Figuren über die pelzigen Ratten bis zu den winzigen metallenen Zahnrädern besticht *Krysař* durch unglaubliche Detailtreue und Ausdruckskraft. Verstärkt wird die düstere Erzählung, die im Gegensatz zur weltberühmten Vorlage ohne Kinder auskommt, durch expressionistische Kulissen voller schiefer Winkel, gotischer Bögen und bedrohlicher Schatten.

Im Begleitfilm *Zaniklý svět rukavic* erweckt Barta Handschuhe zum Leben: Ein Arbeiter findet auf einer Baustelle eine Rolle Zelluloid und kommt bei Bier und Zigarette in den Genuss fantasievollster Tricktechnik, die gleichermaßen den Keystone-Slapsticks, Luis Buñuel, Melodramen und Kriegsfilmen sowie Federico Fellini und Godzilla die Ehre erweist. (mp)

# Slávnosť v botanickej záhrade
## Celebration in a Botanical Garden

ČSSR 1969, R: Elo Havetta, B: Elo Havetta, Lubor Dohnal, K: Jozef Šimončič,
D: Slavoj Urban, Jiří Sýkora, Nina Divíšková, Zuzana Cigánová, 83' · **DCP, OmeU**

**DI 24.11. um 19 Uhr**

Wer im slowakischen Bábindol im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen – aber auch nicht mit Schlüsseln. Überhaupt geht es im Dorf hoch her: Da ist ein Mädchen im rosa Kleid, das sich als Hochseilakrobatin versucht, während die Wirtin den Vater ihrer acht Töchter seit Jahren vergeblich vor den Altar zerren möchte. Und schließlich Pierre, ein alter Franzose mit Rauschebart, der das verschlafene Nest mit seinen Ideen und dem Versprechen eines Wunders aufmischt: Bei einem Fest im Botanischen Garten will er Wasser in Wein verwandeln.

Elo Havetta verzichtet in seinem Langfilmdebüt auf eine lineare Erzählweise und entwirft ein buntes Szenenkarussell voller absurdem Humor – mit Jahrmarktsattraktionen, fahrenden Musikern, slowakischer Folklore, mystischem Katholizismus und sogar einem durchs Dorf spazierenden Elefanten.

Als einer der eigenwilligsten Vertreter der Slowakischen Neuen Welle drehte Havetta *Slávnosť v botanickej záhrade* unmittelbar nach dem Ende des Prager Frühlings. Von offizieller Seite als „ideologisch unliebsam" eingestuft, wurde der Film kurz nach der Premiere aus dem Verleih genommen. Mit *Ľalie poľné* (*Feldlilien*, 1972) konnte Havetta nur noch einen weiteren Film verwirklichen. Er starb 1975 im Alter von nur 36 Jahren in Bratislava. (mp)



# Zu Gast: Michal Hvorecký

**FR 27.11. um 18 Uhr**
**Moderation: Andreas Kötzing**

Der slowakische Schriftsteller Michal Hvorecký liest aus seinem kürzlich erschienenen Buch *Dissident* und spricht im Anschluss mit Andreas Kötzing sowie dem Publikum.

Mit der Essaysammlung *Dissident* erweist sich Hvorecký als eloquenter Fürsprecher eines aufgeklärten Europas. Entlang der eigenen Geschichte verfolgt er den Weg seines Landes vom Fall des Eisernen Vorhangs bis zur Rückkehr autoritärer Ideologien; von der Euphorie der Samtenen Revolution bis zum aggressiven völkisch-populistischen Kulturkampf, den die gegenwärtige Regierung unter Robert Fico ausrief. Mit feinem Gespür kommentiert er, wie Ängstlichkeit und Polarisierung in seiner Heimat um sich greifen und wie angreifbar demokratische Verhältnisse sind.

Michal Hvorecký ist nicht nur Autor, sondern auch begeisterter Cineast. Als solcher hat er an dem Dokumentarfilm *Martin Pollack: Looking Into the Abyss* mitgewirkt. Gemeinsam mit Pollack, dessen langjähriger Übersetzer ins Slowakische er ist, recherchierte der Schriftsteller die komplexe Vergangenheit von Pollacks Vater, Gerhard Bast. Als SS-Führer eines Sonderkommandos war dieser einst an der Partisanenbekämpfung im Zusammenhang mit dem slowakischen Nationalaufstand beteiligt. Wir zeigen Passagen aus diesem Film. (re)

**Andreas Kötzing** ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung.

# Papierové hlavy
## Paper Heads

SK/CZ/DE/FR/CH 1995, R/B: Dušan Hanák, 96' · **DCP, OmeU**

Vorprogramm
**Voda a práca** Water and Work ČSSR 1963, R: Martin Slivka, 9' · **DCP, kein Dialog**

**SO 29.11. um 17 Uhr**
**Einführung: Michal Hvorecký**

Eine bitterböse Tour de Force durch die tschechisch-slowakische Geschichte vom Kriegsende 1945 bis zum Maifeiertag 1990, an dem das totalitäre kommunistische Regime mit einem Umzug überlebensgroßer Pappköpfe ehemaliger Apparatschiks auch symbolisch zu Grabe getragen wird. *Papierové hlavy* ist ein epochales Werk, eine aufklärerische Meditation über Freiheit und Unfreiheit, in der Dušan Hanák die quasi offizielle Geschichtsschreibung des Landes, wie sie sich beispielsweise in Wochenschauen manifestierte, mit Aussagen ganz normaler Tschechen und Slowaken kontrastiert. Vertreibung und Ermordung Sudetendeutscher kommen dabei ebenso zur Sprache wie die Säuberungswellen und Schauprozesse mit ihren erzwungenen Geständnissen nach dem kommunistischen Putsch von 1948. Spektakuläres Archivmaterial – etwa vom Slánský-Prozess (1952) oder vom Colorado-Käfer aus den USA, der es auf die Kartoffelernte abgesehen hat – offenbart ein wahnhaft paranoides System, das Leben und Alltag in der Tschechoslowakei über Jahrzehnte prägte.

Zum Auftakt: *Voda a práca* von Martin Slivka mit einem Score von Ilja Zeljenka – ein slowakischer Kurzfilm über Wasserkraft und Arbeit, der ethnografisches Interesse und avantgardistische Formensprache vereint. (mo)

**Michal Hvorecký** ist slowakischer Schriftsteller und Aktivist.





# Lída Baarová – Zkáza krásou
## Lída Baarová – Doomed Beauty

CZ 2016, R/B: Helena Třeštíková, Jakub Hejna, K: Jiří Chod, Martin Kubala, Jan Malíř, Jaromír Nekuda, 90' · **DCP, OmeU**

**SO 06.12. um 18 Uhr**
**Einführung: Daniela Sannwald**

Das zerfurchte Gesicht einer alten Dame, die Augenlider gesenkt, schwer von der Erinnerung, doch die Stimme immer noch bezaubernd: Lída Baarová (1914–2000), einstige Diva des tschechoslowakischen Kinos. Ihre Schönheit war Schlüssel ihres Erfolgs und Verhängnis zugleich. Mit kaum Zwanzig steigt sie zum führenden weiblichen Filmstar des Prager Barrandov-Studios auf, spielt aber auch in Berlin bei der UFA, etwa 1935 in *Barcarole* an der Seite von Gustav Fröhlich. Mit ihm hat sie eine stürmische Liaison, doch erst ihre Affäre mit Propagandaminister Joseph Goebbels macht sie zur Feindin ihres eigenen Landes und später zum Symbol der Nazi-Kollaboration. 1948 verlässt sie Prag, zieht nach Salzburg, lebt hier bis zu ihrem Tod in Einsamkeit und Isolation. Ebendort filmen Helena Třeštíková und Jakub Hejna das dramatische Geständnis der Schauspielerin, belassen es aber nicht bei der Version Baarovás, sondern konterkarieren ihre Selbstdarstellung als Opfer mit historischen Archivaufnahmen und Ausschnitten ihrer berühmtesten Filme, stellen damit die Tragik ihres Schicksals in Frage. „Sie wusste, mit wem sie paktierte“, ließe sich in Anlehnung an Susan Sontags Einschätzung zu Leni Riefenstahl ergänzen, denn *Doomed Beauty* legt als essayistische Parabel die Parameter genau offen. (bm)

**Daniela Sannwald** ist Film- und Kulturhistorikerin.

# Lebensläufe

## Eberhard Fechner zum 100. Geburtstag



Wie sich Menschen – in erster Linie Deutsche – in der wechselvollen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts verhielten, insbesondere während der NS-Diktatur und des von ihr verursachten Zweiten Weltkriegs – dies war das große Thema im Filmschaffen Eberhard Fechners. Auch weil er jene Zeit als Kind und Jugendlicher erlebt hatte, interessierte sich der am 21. Oktober 1926 im schlesischen Liegnitz Geborene, und hauptsächlich in Berlin Aufgewachsene, für die Träume, Herausforderungen, Zumutungen, Entscheidungen, Fehler und Lebenslügen seiner Zeitgenossen – und wie diese sich an all dies erinnerten.

Von Hause aus Schauspieler, kam Fechner erst relativ spät zum Medium Film. Nachdem sein Versuch, in Deutschland Theater im Geiste seines Vorbilds und Lehrmeisters Giorgio Strehler zu machen, gescheitert war, bot ihm Egon Monk, der fast gleichaltrige, ebenfalls aus Berlin stammende Leiter der Hauptabteilung Fernsehspiel des Norddeutschen Rundfunks (NDR), die Möglichkeit, ihm zu assistieren und ab 1966 Regie zu führen.

Im Zuge einer gewissen Selbststilisierung tat Fechner seine frühen Fernsehspielfilme, deren Drehbücher er in der Regel bereits selbst schrieb, später als irrelevante Brotarbeiten ab. Dabei weisen sie bereits viele inhaltliche, gestalterische und personelle Verflechtungen und Bezüge zu seinen bekannteren Werken auf, allem voran das Interesse an den „kleinen Leuten“, ihrem Alltag und ihren Versuchen, ihr Dasein zu verbessern.

Wichtiger waren Fechner, neben den Kempowski-Adaptionen *Tadellöser & Wolff* und *Ein Kapitel für sich*, seine dokumentarischen Arbeiten. Mit *Nachrede auf Klara Heydebreck*, dem posthumen Porträt einer unscheinbaren Berlinerin, erregte er sodann 1969 Aufsehen und gewann seinen ersten Adolf-Grimme-Preis. Sein Ansatz, in Filmen wie *Klassenphoto – Erinnerungen deutscher Bürger* Geschichte „von unten“ zu zeigen, wie Durchschnittsmenschen sie erlebt, aber auch mitgestaltet haben, war in den

siebziger Jahren neu. Typisch für Fechner wurde seine Methode, mit Zeitzeugen stundenlange Interviews zu führen und diese ohne verbalen Kommentar ebenso lebendig wie erhellend miteinander zu kombinieren und zu kontrastieren.

Zwischen den späten sechziger und den frühen achtziger Jahren, der Hauptzeit von Fechners Wirken als Filmemacher, besaßen die wenigen westdeutschen Fernsehprogramme nicht nur eine enorme Reichweite und starken Einfluss auf den gesellschaftlichen Diskurs in der Bundesrepublik, die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten nahmen ihren Kultur- und Bildungsauftrag auch sehr ernst. Im Zuge des allgemeinen gesellschaftlichen Aufbruchs, zu dem auch eine gewisse Experimentierfreude gehörte, konnte Fechner mehrstündige Filme schaffen, die in ihrer formalen Stringenz, aber auch in ihrem Appell an die geistige Mitarbeit der Menschen vor den Bildschirmen heute kaum mehr denkbar wären.

Zu seiner Zeit als einer der bedeutendsten TV-Regisseure Deutschlands gefeiert, droht der am 7. August 1992 Verstorbene inzwischen in Vergessenheit zu geraten, zumal sich das Fernsehen wenig für die eigene Geschichte interessiert und Fechners einst vielbeachtete Arbeiten kaum mehr zu sehen sind. Anlässlich seines hundertsten Geburtstags laden das Zeughauskino und die Deutsche Kinemathek, dessen Fernsehsammlung auch auf eine Initiative Eberhard Fechners zurückgeht, deshalb dazu ein, das Werk Fechners wieder- und neuzuentdecken. Der Eintritt zu allen Veranstaltungen der Werkschau ist frei.

*Jan Gympel*

Deutsche Kinemathek



# Klassenphoto – Erinnerungen deutscher Bürger

BRD 1971, R/B: Eberhard Fechner, K: Rudolf Körösi, zwei Teile: 83' + 95' · **Digital SD**

**SA 10.10. um 19 Uhr**
**Einführung: Jan Gympel**

In seinem aufsehenerregenden ersten Dokumentarfilm *Nachrede auf Klara Heydebreck* hatte Fechner das Leben einer Durchschnittsberlinerin noch posthum nachgezeichnet. Daraufhin ermöglichte ihm der NDR, mit *Klassenphoto* die erste der für ihn so typischen Arbeiten zu schaffen, in denen Menschen aus ihrem Leben erzählen und aus der von Fechner verbal nicht kommentierten Montage ihrer Aussagen das Bild einer Zeit entsteht. Ausgangspunkt war das 1933 entstandene Foto einer Klasse des Lessing-Gymnasiums im proletarisch geprägten Berliner Wedding. Die mit großem Rechercheaufwand aufgespürten Ex-Schüler, durchweg Männer, und einige Lehrer berichteten von ihren Erlebnissen damals und später. Erst im Laufe der Arbeit an dem Film erfuhr Fechner von einem jüdischen Mitschüler, der auf dem Bild nicht zufällig fehlte und den er in New York aufsuchte. Die Interviewausschnitte ergänzte Fechner ausschließlich mit persönlichen Erinnerungsstücken der Befragten. Der erste Teil des Films erlebte seine Erstausstrahlung an einem Sonntag um 20.15 Uhr im ARD-Gemeinschaftsprogramm, der zweite, ebenfalls abendfüllende Teil folgte zwei Tage später um 21 Uhr. Für *Klassenphoto*, der als ungewöhnlich lebendig und authentisch wirkende Darstellung von Zeitgeschichte gelobt wurde, erhielt Eberhard Fechner 1972 den Adolf-Grimme-Preis in Silber. (gym)

**Jan Gympel** ist Autor, Filmhistoriker und Kurator der in der Deutschen Kinemathek ausgerichteten Reihe *Aus dem Fernseharchiv.*



# Selbstbedienung – Ein Fall aus der Berliner Kriminalgeschichte

BRD 1967, R/B: Eberhard Fechner, K: Rudolf Körösi, M: Günter Handke, Rolf Kühn, D: Wolfgang Condrus, Jürgen Draeger, Wolfgang Giese, Katharina Tüschen, Dagmar Biener, Heinz Spitzner, 91' · **Digital SD**

● SO 11.10. um 16 Uhr

Bereits der allererste Film, den Fechner schrieb und inszenierte, widmete sich den Träumen und (Über-)Lebensstrategien „kleiner Leute“ und verarbeitete authentisches Geschehen: den Einbruch dreier junger Männer in ein Berliner Warenhaus, der kurz zuvor für Schlagzeilen gesorgt hatte. Fechner zeichnete in seinem Spielfilm, dessen Drehbuch wesentlich auf Gesprächen mit den Einbrechern beruhte und der an Originalschauplätzen entstand, nicht nur nach, wie das Vorhaben des Tresorknackens geplant und ausgeführt wurde. Die Notwendigkeit, in dem Warenhaus zu übernachten, nutzten die Einbrecher auch, um sich dort aus verschiedenen Abteilungen zu bedienen und für ein paar Stunden einen nie gekannten Wohlstand zu genießen.

In Zusammenarbeit mit dem Kameramann Rudolf Körösi, der vom Dokumentarfilm kam und bis 1970 mit Ausnahme von *Damenquartett* alle Fechner-Filme fotografierte, gelang Fechner schon in seiner ersten Arbeit der Eindruck einer besonderen Wirklichkeitsnähe. Dazu gehörte, dass – wie in fast allen frühen Arbeiten Fechners – ausgiebig Dialekt gesprochen wird. (gym)

# Vier Stunden von Elbe 1

BRD 1968, R: Eberhard Fechner, B: Helga Feddersen, K: Rudolf Körösi, D: Carsta Löck, Klaus Höhne, Helga Feddersen, Elke Twiesselmann, Regine Lutz, Rolf Schimpf, Evelyn Hamann, 104' · **Digital SD**

● DI 13.10. um 19 Uhr

Ermutigt durch ihren damaligen Mann, den NDR-Dramaturgen Goetz Kozuszek, schrieb Helga Feddersen, Schauspielerin und Tochter eines Hamburger Kaufmanns für Seemannsausrüstungen, 1967 ihr erstes Drehbuch: Vier Stunden vom Feuerschiff „Elbe 1“ entfernt liegt Brunsbüttelkoog samt einer Schleuse, die den südlichen Eingang zum Nord-Ostsee-Kanal bildet, sowie einem Seemannsfrauenheim. Hier warten die Angetrauten von Schiffsleuten darauf, einige Minuten mit ihren durchreisenden Männern verbringen oder sogar mit ihnen die siebenstündige Fahrt durch den Kanal absolvieren zu können. Im Mittelpunkt von *Vier Stunden von Elbe 1* steht jedoch der Schwager der Heimleiterin, der Schiffskoch Gustav Andresen, der beschlossen hat, sein langjähriges Junggesellendasein endlich aufzugeben. Er muss nur noch die Richtige finden.

Helga Feddersens ebenso unprätentiöse wie einfühlsame, Probleme aber nicht sentimental verklärende Schilderung des Alltags „kleiner Leute“ fand nicht nur bei ihrer Erstausstrahlung viel Zuspruch. Fechner ließ seinen Kameramann Rudolf Körösi das „realistische Volksstück“ (NDR) wie eine jener Dokumentationen fotografieren, die dieser bis dahin gedreht hatte: mit langen, mit beweglicher Handkamera gefilmten Einstellungen, die das Geschehen beobachten, wodurch dieser Schwarzweißfilm wirkt wie ein Werk des dokumentarischen, damals neuen Direct Cinema. (gym)



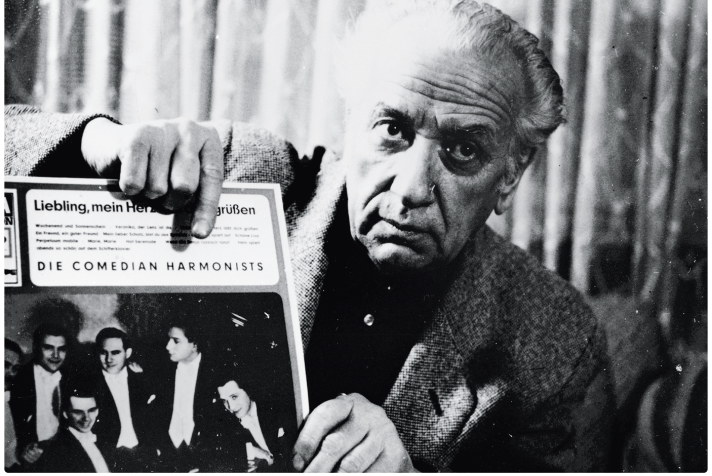
# Damenquartett

BRD 1969, R/B: Eberhard Fechner, K: Wolfgang Zeh, M: Ludwig van Beethoven, D: Sonja Karzau, Renée Hepp, Annemarie Schlaebitz, Birgid Füllenbach, Margot Rothweiler, Karl Lieffen, Günter Strack, 91' · **Digital SD**

● SA 17.10. um 18 Uhr

Wie sein Erstling *Selbstbedienung* zeichnet auch Fechners dritter Film einen authentischen Fall nach (diesmal mit weiblichen Hauptfiguren) und besitzt Anklänge an eine Gaunerkomödie, wobei der Autor – wohl absichtlich – gegen einige Konventionen dieses Subgenres verstößt. So ist etwa die Sympathie nicht ungetrübt auf Seiten der Protagonistinnen, vier lediger Schwestern und der Tochter einer von ihnen, die sich durchs Leben schnorren und schmarotzen. Da der fest an Recht, Ordnung und Gerechtigkeit glaubende Leiter einer Wirtschaftsauskunftei dieses Quintett mit Leidenschaft verfolgt, flüchtet es aus einer Ruhrgebietsstadt in ein Moselstädtchen. Dort will es ein leerstehendes Anwesen erwerben und angeblich zu einem Damenstift ausbauen. Dass die öffentliche Hand die Immobilie dringend loswerden möchte und sich sonst niemand dafür interessiert, spielt den Betrügerinnen in die Hände.

Eine (gerade was den Immobiliensektor angeht) zeitlose Geschichte über Hochstapelei, die nur gelingen kann durch ein Umfeld, welches sich gern blenden lässt. Unter anderem durch einen Off-Erzähler erhält der Film einen märchenhaften Charakter, und wie in *Selbstbedienung* gibt es auch hier das Motiv des Schlaraffenlands. Bei seiner Erstausstrahlung erzielte *Damenquartett* eine Sehbeteiligung von 69 Prozent. (gym)




# Die Comedian Harmonists – Sechs Lebensläufe

BRD 1976, R/B: Eberhard Fechner, K: Rainer Schaeffer, M: Comedian Harmonists, zwei Teile: 95' + 95' · **Digital SD**

● SO 18.10. um 16 Uhr

Fast hundert Jahre nach ihrer Gründung Ende 1927 sind die Comedian Harmonists noch immer eine Legende. Doch Eberhard Fechners Film über die Gesangsgruppe ist weitgehend in Vergessenheit geraten. Dabei hatte er Mitte der siebziger Jahre die Gelegenheit, mit den vier damals noch lebenden Mitgliedern Robert Biberti, Erwin Bootz, Roman Cycowski und Asparuch „Ari" Leschnikoff ausführlich zu sprechen, sowie mit Angehörigen und Weggefährten, auch der bereits verstorbenen Sänger Harry Frommermann/Frohman und Erich/Eric Collin.

Wie in Fechners Dokumentationen üblich, treten die Befragten durch die Montage ihrer Aussagen miteinander in einen Dialog und der Filmemacher enthält sich eines gesprochenen Kommentars. Dem Untertitel gemäß gilt sein Interesse den sechs Lebensläufen, dem Verhalten von Menschen im Angesicht nationalsozialistischer Diskriminierung: 1935, auf dem Höhepunkt ihres auch internationalen Erfolgs, löste sich die Gruppe angesichts des Drucks der Nazis auf, denen vor allem missfiel, dass drei der Mitglieder jüdischer Herkunft waren. Fechners mit viel historischem Material ausgestatteter zweiteiliger Film entstand auch vor dem großen Interesse für die deutsche Kultur der „Goldenen Zwanziger", welches sich in den siebziger Jahren entwickelt hatte und teils zur Nostalgie auswuchs. (gym)

# Tatort: Frankfurter Gold

BRD 1971, R/B: Eberhard Fechner, K: Rudolf Körösi, D: Klaus Höhne, Michael Gruner, Hans-Christian Blech, Karl Lieffen, Sonja Karzau, Fritz Rasp, Doris Masjos, Til Erwig, Mila Kopp, Ilona Grübel, Fernand Fabre, Günter Strack, Rolf Schimpf, 87' · **Digital SD**

● DI 20.10. um 19 Uhr

Auch wenn die ARD mit *Frankfurter Gold* ursprünglich andere Pläne hatte: Fechners Spielfilm ist die sechste Episode der Krimiserie *Tatort* und der erste Fall für Kommissar Konrad (Klaus Höhne), der bis Ende der siebziger Jahre in jenen Folgen der Ermittler war, die der Hessische Rundfunk zu der Reihe beisteuerte. Dass hier vor wie hinter der Kamera diverse weitere Mitwirkende aus Fechner-Filmen beteiligt sind, ist ebenso wenig Zufall wie der Umstand, dass die Geschichte auf einem wahren Fall basiert und Fechner für sein Drehbuch ausgiebige Gespräche mit dem Täter führte.

Der authentische Fall war spektakulär: Ein junger Banker und Finanzmakler hatte sich Vertrauen und Geld ergaunert, indem er als Sicherheit angebliche Goldbarren präsentierte und bei Banken hinterlegte, die in Wahrheit nur aus mit Gold überzogenem Blei bestanden. In der echten Werkstatt des von ihm beauftragten Goldbarrenfälschers wurden einige Szenen des Films gedreht, gegen den der Anwalt des Bankers zu Felde zog, da dieser bei der Erstausstrahlung noch nicht verurteilt war. Sehenswert ist *Frankfurter Gold* auch, weil ein solcher *Tatort* heute kaum mehr denkbar wäre: Es gibt weder Mord noch Totschlag, der Ermittler spielt kaum eine Rolle, die Gesellschaftskritik bleibt dezent, und die mehrminütigen Plansequenzen wie die Gestaltung insgesamt zielen auf eine dokumentarische Wirkung des Films. (gym)



# Der Prozeß

BRD 1984, R/B: Eberhard Fechner, K: Frank Arnold, Nils-Peter Mahlau, Bernd Schofeld, drei Teile: 89' + 92' + 88' · **Digital SD**

● SA 24.10. um 16 Uhr

Fechners Opus magnum dreht sich um den Prozess, der von 1975 bis 1981 vor dem Landgericht Düsseldorf gegen einige Mitglieder der Wachmannschaft des deutschen Konzentrations- und Vernichtungslagers Majdanek geführt wurde. Der Monstrosität der NS-Verbrechen und dem angesichts dessen hilflos wirkenden Versuch, sie (skandalös spät) juristisch zu ahnden, begegnete Fechner mit seiner bewährten Methode: Er ließ Beobachter und Beteiligte des Prozesses vor seiner Kamera reden und montierte die Aussagen mit teils schnellen Schnitten, einander ergänzend oder kontrastierend, aber ohne verbalen Kommentar. Von besonderem Interesse für ihn war dabei das Verhalten der Angeklagten zur NS-Zeit wie auch später: vor allem das Mitmachen, das Lügen und der Selbstbetrug.

Als der aus drei abendfüllenden Teilen („Anklage“, „Beweisaufnahme“, „Urteile“) bestehende Film nach rund acht Jahren fertiggestellt war, hatte in der deutschen TV-Landschaft ein grundlegender Wandel eingesetzt: Die öffentlich-rechtlichen Sender sahen sich nicht mehr nur politischem Druck ausgesetzt, sondern auch der Konkurrenz durch das Anfang 1984 gestartete kommerzielle Fernsehen, dem sie sich zunehmend anzupassen begannen. Der NDR entschied, *Der Prozeß* Ende 1984 nur in seinem dritten Programm erstzusenden. Später wurde er doch noch im ersten gezeigt, ist danach aber aus der Öffentlichkeit und ihrem Bewusstsein weitgehend verschwunden. (gym)





# Winterspelt 1944

BRD 1978, R/B: Eberhard Fechner, K: Kurt Weber, Rudolf Körösi, M: György Ligeti, D: Ulrich von Dobschütz, Hans-Christian Blech, Katharina Thalbach, Henning Schlüter, Georg Roubicek, Frederik Jaeger, Claus Theo Gärtner, 105' · **Digital SD**

● MO 26.10. um 19 Uhr

Als Alfred Anderschs letzter Roman *Winterspelt* im Jahr 1974 erschien, stieß er auf ein geteiltes Echo. Nichtsdestotrotz forcierten Autor und Verlag seine Filmadaption. Für Aufsehen sorgte dabei der ablehnende Bescheid der Filmförderungsanstalt, hinter dem manche politische Motive vermuteten: Anderschs Geschichte des Versuchs eines Wehrmachtsoffiziers, sich im Herbst 1944 in der Eifel mitsamt seinem Bataillon kampflos den Alliierten zu ergeben, behage konservativen Kreisen nicht. Als dank umfangreicher Beteiligung des Fernsehens die Filmproduktion fertiggestellt war, sah sich auch Fechners einziger Kinofilm mit massiver Kritik konfrontiert. Der Regisseur habe zwar sorgfältig recherchiert und rekonstruiert, Anderschs Reflexion über Verantwortung, Schuld und Schicksal aber übermäßig vergröbert. Dieses Urteil zu überprüfen, hatten und haben allerdings nur wenige Menschen Gelegenheit: *Winterspelt 1944* wurde 1978 nur von einem kleinen Verleih herausgebracht und lief bloß in wenigen Filmtheatern. Bis heute ist er nicht auf DVD erschienen, auch für Kinos schwer verfügbar und dementsprechend nur noch äußerst selten zu sehen. (gym)




# Tadellöser & Wolff

BRD 1975, R/B: Eberhard Fechner, K: Gero Erhardt, D: Edda Seippel, Karl Lieffen, Martin Kollewe, Martin Semmelrogge, Michael Poliza, Gabriele Michel, Jesper Christensen, Ernst von Klipstein, Ernst Jacobi, Helga Feddersen, zwei Teile: 103' + 97' · **Digital SD**

● DI 27.10. um 19 Uhr

Bevor in der Bundesrepublik das kommerzielle Fernsehen eingeführt wurde, existierte zwischen ARD und ZDF eine starke Konkurrenz. Deshalb war es ein Coup des Mainzer Senders, dass er für die Adaption von Walter Kempowskis kurz zuvor erschienenem autobiographischen Roman Eberhard Fechner gewinnen konnte, der bis dahin nur einmal für das ZDF gearbeitet hatte. Das Leben einer Rostocker Reederfamilie in den Jahren 1939 bis 1945 zwischen Anpassung und mehr Widerwillen als Widerstand gegen den Nationalsozialismus wurde von Fechner detailgetreu und dicht der Vorlage folgend erzählt, samt zahlreicher (tragi-) komischer Momente. Dabei deckte sich nicht nur Fechners Interesse, „große“ Geschichte aus der Perspektive „kleiner“ Leute zu zeigen, mit dem Ansatz Kempowskis, dieser war auch nur rund zweieinhalb Jahre jünger als der Filmemacher.

Der Zweiteiler, erstgesendet im Rahmen einer Reihe zum dreißigsten Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs in Europa, erhielt viel Zuspruch von Presse wie Publikum, wobei auch die Leistungen der Schauspieler sehr gelobt wurden. Fechners Mittel, die in der Vergangenheit spielenden Sequenzen in Sepia zu zeigen, konnte seine volle Wirkung vor allem deshalb entfalten, weil 1975 Farbfernseher in der BRD schon weitverbreitet waren. (gym)

# Ein Kapitel für sich

BRD 1979, R/B: Eberhard Fechner, K: Gero Erhardt, D: Edda Seippel, Ernst von Klipstein, Stephan Schwartz, Jens Weisser, Klaus Höhne, Gabriele Michel, Jesper Christensen, drei Teile: 123' + 121' + 133' · **Digital SD**

● SO 01.11. um 15 Uhr

Nach *Tadellöser & Wolff* fand auch die bittere Fortsetzung der Familiengeschichte der Kempowskis in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg viel Beachtung, bei der professionellen Kritik allerdings nicht so viel Zuspruch, da in manchen Kreisen über stalinistische Verfolgung nicht gern gesprochen wurde und wird. Kempowskis Schilderung dessen, was ihm, seinen Angehörigen und Mithäftlingen in Lagern und Gefängnissen der Sowjetischen Besatzungszone bzw. der jungen DDR geschah, von Fechner eindringlich und eindrucksvoll vor die Kamera gebracht, bescherte beiden denn auch den Standardvorwurf der antikommunistischen Hetze – oder einfach betretenes Schweigen. Beim Publikum stieß die dreiteilige Adaption von Walter Kempowskis 1975 erschienenem autobiographischen Roman, vom ZDF erstgesendet rund um den Jahreswechsel 1979/1980, wieder auf rege Resonanz. Angesichts gesundheitlicher Probleme und weil sich andere Vorhaben insbesondere wegen Schwierigkeiten mit der Finanzierung zerschlugen, blieb *Ein Kapitel für sich* das letzte Spielfilmprojekt, das der 1992 verstorbene Eberhard Fechner realisieren konnte. (gym)



# Umstrittene Verwandtschaft

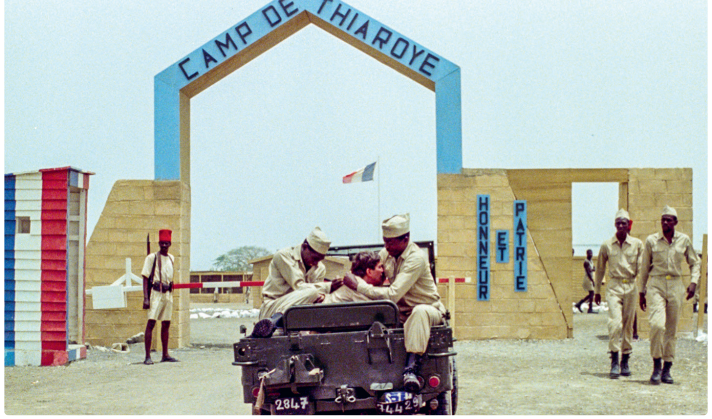
## Filmische Reflexionen kolonialer und nationalsozialistischer Gewalt


Shoah

In welcher Beziehung steht die etwa 500-jährige Geschichte des europäischen Kolonialismus, seine auf rassistischen Weltdeutungen, Eroberung, Gewaltanwendung und Ausbeutung fußende Herrschaftstradition zur kaum fünfjährigen nationalsozialistischen Gewaltherrschaft über Europa? Inwiefern lassen sie sich vergleichen? In welchen Aspekten sind sie grundverschieden?

Die neue Ausstellung *Umstrittene Verwandtschaft. Koloniale und nationalsozialistische Gewalt*, die vom 16. Oktober 2026 bis zum 11. April 2027 im Deutschen Historischen Museum zu sehen ist, widmet sich der Geschichte eines Vergleichs. Sie beleuchtet zentrale Themenfelder der Debatte, stellt historische Quellen zeitgenössischen Deutungen gegenüber und untersucht die politische Verwendung der Parallelisierung von kolonialer und nationalsozialistischer Gewalt.

Das Zeughauskino begleitet die Ausstellung mit einer internationalen Retrospektive, die Filme unterschiedlicher Herkunft und Anlage zusammenbringt. Die ältesten Beiträge der Reihe entstammen der Zeit des Nationalsozialismus, als dieser selbst im Kinosaal Kolonial- und Gewaltphantasien entwarf. Die meisten Filme nehmen jedoch eine kritische, reflexive Perspektive ein. Sie entstanden seit Mitte der 1980er Jahre in unterschiedlichen Zusammenhängen und Ländern. Gemeinsam ist ihnen eine Revision bisheriger Sichtweisen und Deutungen. Die Spiel- und Dokumentarfilme decken neue, bisher vernachlässigte Aspekte kolonialer und nationalsozialistischer Gewalt auf und folgen überwiegend repräsentationskritischen Ideen: Eine Einladung zum filmhistorischen Studium einer umstrittenen Verwandtschaft, die das Zeughauskino im ersten Quartal 2027 fortsetzen wird.




# Camp de Thiaroye

SN/DZ/TN 1988, R/B: Ousmane Sembène, Thierno Faty Sow, K: Smaïl Lakhdar-Hamina, D: Ibrahim Sane, Sidiki Bakaba, Philippe Chamelat, 154' · **DCP, OmeU**

**FR 23.10. um 19 Uhr**
**Einführung: Stephan Malinowski**

Im November und Dezember 1944 weigern sich westafrikanische Soldaten der *tirailleurs*, das heißt französische Kolonialtruppen aus verschiedenen Ländern der Subsahara, das Militärlager in Thiaroye bei Dakar zu verlassen. Sie protestieren gegen Ungleichbehandlung und fordern den Sold, der ihnen für ihre Einsätze im Kampf gegen die Nazis zusteht. Die französische Militärführung reagiert mit brutaler Gewalt.

*Camp de Thiaroye*, Ousmane Sembènes und Thierno Faty Sows Auseinandersetzung mit dem historischen Massaker, balanciert geschickt zwischen einer genauen Darstellung der Ereignisse und der Evokation einer panafrikanischen Erfahrung, für die die Rückkehr aus deutschen Kriegsgefangenenlagern eine Rückkehr in den nach wie vor bestehenden Kolonialrassismus bedeutete. Dabei wurde Thierno Faty Sows Mitwirkung an dem Film durch eine Erzählung seines Vaters motiviert, den man 1944 nach einem kolonialkritischen Artikel als Postinspekteur entließ. Sembène wiederum hatte in seinem Vorgängerfilm *Emitaï* ein Massaker thematisiert, das französische Truppen 1943 in dem senegalischen Dorf Effok in der Region Casamance verübt hatten. In Sembènes Filmographie sind *Emitaï* und *Camp de Thiaroye* also auch Teil einer Traditionslinie, die das Vichy-Frankreich mit dem Frankreich der Nachkriegszeit verbindet. (ft)

**Stephan Malinowski**, Professor emeritus an der University of Edinburgh, ist Historiker der Neuzeit und Kurator der Ausstellung *Umstrittene Verwandtschaft. Koloniale und nationalsozialistische Gewalt.*

# Lagaan: Once Upon a Time in India

IND 2001, R: Ashutosh Gowariker, B: Ashutosh Gowariker, Kumar Dave, Sanjay Dayma, K: Anil Metha, P: Aaamir Khan, M: A. R. Rahman, Texte: Javid Akhtar, D: Aamir Khan, Gracy Singh, Rachel Shelley, Paul Blackthorne, 224' · **DCP, OmeU**

**SO 25.10. um 18 Uhr**
**Einführung: Kamil Moll**

Als die Bewohner*innen der indischen Kleinstadt Champaner gegen Ende des 19. Jahrhunderts während einer Dürreperiode darum bitten, die von der britischen Kolonialmacht erhobene Landsteuer (lagaan) auszusetzen, macht der überhebliche britische Offizier einen überraschenden Vorschlag. Er fordert die Bewohner des Dorfes auf, bei einem Cricket-Spiel gegen die britischen Offiziere anzutreten. Sollten sie gewinnen, wäre das Dorf drei Jahre lang von der Landsteuer befreit, verlieren sie, haben sie das Dreifache zu zahlen. Angeführt von Bhuvan (Aamir Khan) stellen sich die Bewohner dem ungleichen Kampf.

Ashutosh Gowarikers episches, antikoloniales Sportdrama, das mit beeindruckenden Bollywood-typischen Singszenen aufwartet, spielte für die westliche Wahrnehmung des populären indischen Kinos eine überragende Rolle. So war der Film für einen Oscar nominiert und kam weltweit in die Kinos. „*Lagaan* ermöglicht Erfahrungen, wie sie im Kino nur alle paar Jahre einmal zu machen sind. (…) Der überwältigende Eindruck von *Lagaan* resultiert allerdings zum Teil aus Ignoranz: Das kommerzielle indische Kino ist im Westen nahezu unbekannt.“ (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*) (ft)

**Kamil Moll** ist Autor, Kultur- und Filmjournalist.



# Saul fia
## Son of Saul

HU/FR 2015, R: László Nemes, B: László Nemes, Clara Royer, K: Mátyás Erdély, D: Géza Röhrig, Levente Molnár, Urs Rechn, Todd Charmont, Jerzy Walczak, 107' · **DCP, OmU**

**DI 03.11. um 19 Uhr**

Wenn die Kamera nicht klaustrophobisch nah auf Sauls Gesicht verharrt, haftet sie an seinem Rücken. Das rote X auf der Jacke, die er in Auschwitz tragen muss, markiert ihn als Mitglied des Sonderkommandos. Tagtäglich ist er gezwungen, jüdische Mithäftlinge zu den Gaskammern zu bringen und nach deren Ermordung ihre Kleidung nach Wertsachen zu durchsuchen. Der Aufstand des Sonderkommandos steht kurz bevor, doch Saul beschäftigt etwas anderes: In einer Kinderleiche glaubt er seinen unehelichen Sohn zu erkennen. Er möchte ihn heimlich nach jüdischem Brauch bestatten. Dafür ist Saul fest entschlossen, unter den Gefangenen einen Rabbi ausfindig zu machen.

*Son of Saul* ist konsequent aus subjektiver Perspektive erzählt. Er bleibt ganz und gar bei Saul, den Darsteller Géza Röhrig vor allem mimisch sprechen lässt. Die Regie von László Nemes verdrängt die Darstellungen der Gräueltaten keineswegs, vielmehr werden sie in die Peripherie verlagert: Am Bildrand sind sie zu sehen, verschwommen, abseits, aber doch erkennbar. Die SS ist dabei „der gesichtslose und unpersönliche Tod [...] [der] nur unerträgliches Gebrüll und Gebell ohne visuelle Präsenz bleibt." (*filmbulletin*, 7.4.2016) (juf)





# Dahomey

FR/SN/BJ 2024, R: Mati Diop, K: Joséphine Drouin-Viallard, S: Gabriel Gonzalez, M: Wally Badarou, Dean Blunt, Stimme: Makenzy Orcel, 71' · **DCP, OmU**

**SA 07.11. um 20 Uhr**
**Einführung: Seggen Mikael**

Im November 2021 verlassen 26 Kunstschätze Paris, die französische Kolonialtruppen 1892 während eines Überfalls auf das Königreich Dahomey, heute Benin, in sehr viel größerer Zahl geraubt hatten. Die französisch-senegalesische Regisseurin Mati Diop beginnt ihren Dokumentarfilm mit den Vorbereitungen für den Rücktransport dieser Objekte. Ihr erster Kunstgriff besteht darin, der Statue des Königs Ghezo eine Stimme zu verleihen und mit ihr ein Nachdenken über die Jahre der Gefangenschaft in den Museen der ehemaligen Kolonialmacht in Gang zu setzen.

*Dahomey* folgt der Rückführung nach Benin, der konservatorischen Bestandsaufnahme und den Feierlichkeiten, die die Rückgabe begleiten. „Doch wirklich zum Leben kommt der Film in den Debatten auf dem College Campus über die Rückkehr der Artefakte, die die schlagkräftige Energie eines Films der Godard'schen 1960er Jahre haben." (Peter Bradshaw, *The Guardian*, 23.2.2024). Und in der Tat, die Studierenden der Université d'Abomey-Calavi, versammelt in der ehemaligen Hauptstadt des Königreichs Dahomey, werfen die ganze Bandbreite an Fragen auf, die die Restitutionsdebatten der Gegenwart begleiten. *Dahomey* wurde 2024 auf der Berlinale mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet. (ft)

**Seggen Mikael** ist freie Filmvermittlerin, Kuratorin und Autorin.

# Das Himmler-Projekt

D 2000, R: Romuald Karmakar, B: Romuald Karmakar, Stefan Eberlein, K: Bernd Neubauer, Werner Penzel, Florian Süßmayer, S: Nicholas Goodwin, D: Manfred Zapatka, 185' · **Digital SD**

**DI 10.11. um 19 Uhr**
**Einführung: Tilman Schumacher**

*Das Himmler-Projekt – Manfred Zapatka und die Rede Heinrich Himmlers bei der SS-Gruppenführertagung in Posen am 4. Oktober 1943* – so lautet der vollständige Titel von Romuald Karmakars Dokumentarfilm, in dem der Schauspieler Manfred Zapatka an einem Pult das nach der Original-Tonaufnahme erstellte Transkript einer Rede liest, die Himmler vor 92 SS-Offizieren gehalten hat. Gemeinsam mit der zweiten Posener Rede, die Himmler zwei Tage später vor Reichs- und Gauleitern vortrug, sind die Dokumente heute vor allem deshalb bekannt, weil sie als Geheimreden unverblümt über das Morden an Jüdinnen und Juden, an sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter*innen sprechen.

Karmakar beschränkt sich in seinem Film auf einige wenige Wechsel der Einstellungsgröße und Kameraperspektive. „Einmal bleibt er [Manfred Zapatka] am Wort ‚Pazifik' hängen, und man hört den Regisseur im Hintergrund lachen. Es hat also einen Grund, warum der Schauspieler im Titel vorgestellt wird. Es ist eine Art Kampf zwischen Zapatka und Himmler, und die einzige Art, wie sich der Schauspieler wehren kann, ist seine nüchterne, unbeteiligte, seelenlose Art, die drei Stunden zu bewältigen." (Michael Althen, *Süddeutsche Zeitung*, 21.2.2000) (ft)

**Tilman Schumacher** ist Filmhistoriker und Kurator des Zeughauskinos.

# Germanin

D 1943, R: Max W. Kimmich, B: Hans Wolfgang Hillers, Max W. Kimmich, M: Theo Mackeben, D: Peter Petersen, Luis Trenker, Lotte Koch, Louis Brody, 92' · **35mm**

**DI 17.11. um 19 Uhr**
**Einführung: Rainer Rother**

Eine deutsche Expedition forscht in Afrika verzweifelt nach einem Mittel gegen die Schlafkrankheit, als in Europa der Erste Weltkrieg ausbricht. Die Kampfhandlungen erreichen auch das Forschungsteam, dessen Labor von britischen Soldaten zerstört wird. Trotzdem gelingt es einem mutigen deutschen Tierfänger, die Forschungsergebnisse nach Deutschland zu retten, wo weiter an der Entwicklung eines Serums gearbeitet wird.

*Germanin* basiert auf einem Roman Hellmuth Ungers, der als Arzt und Schriftsteller die Ermordung von Menschen mit



Behinderungen oder psychischen Erkrankungen mit vorbereitet hat. Bei seiner Produktion wurden Schwarze Kriegsgefangene gezwungen, als Statisten mitzuwirken, unter ihnender Schauspieler Louis Brody, der einen „Häuptling" spielt. In seinem Buch *Die unheimliche Maschine*, einer Analyse der Kolonialphantasien des deutschen Kinos, schreibt der Filmhistoriker Tobias Nagl zu Brodys Rolle: „In einer Schlüsselszene spricht (Louis) Brody (...) wehmütig über die Zeit der deutschen Kolonisation. In ihrem durchgehend anti-britischen Gestus waren diese Filme nicht so sehr an einer Rückgewinnung des einstigen deutschen Kolonialbesitzes in Afrika interessiert, sondern nahmen propagandistisch an einer imperialen Aufteilung der Welt teil, deren Front real in Europa verlief." (ft)

**Rainer Rother** ist Filmhistoriker und Kurator.

# Heia Safari. Die Legende von der deutschen Kolonialidylle in Afrika

BRD 1966, R: Ralph Giordano, zwei Teile: 45' + 44' · **Digital SD**

# Heia Safari – Für und Wider

BRD 1967, 125' · **Digital SD**

**SA 05.12. um 18 Uhr**
**Einführung: Fabian Tietke**

Am 5. und 6. Oktober 1966 leisteten der WDR und der Journalist Ralph Giordano Pionierarbeit. Zum ersten Mal fand mit der Ausstrahlung von *Heia Safari* im bundesdeutschen Fernsehen eine kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialgeschichte statt. Zwei Ereignisse nannte Giordano als Auslöser für seine Arbeit an der Fernsehdokumentation: eine nicht zustande gekommene kritische Artikelreihe, die 1962 in der Zeitung des Deutschen Gewerkschaftsbundes *Welt der Arbeit* erscheinen sollte, und die Beisetzungsfeierlichkeiten für den ehemaligen Kommandeur der „Schutztruppe" für Deutsch-Ostafrika Paul von Lettow-Vorbeck im März 1964, bei denen der damalige Bundesverteidigungsminister Kai-Uwe von Hassel Lettow-Vorbeck als ein Vorbild für Soldaten der Bundeswehr bezeichnete.

Als die Ausstrahlung der Doppelsendung einen unerwartet heftigen Proteststurm auslöste, zeichnete der WDR eine Podiumsdiskussion auf, die zwei Monate später im Fernsehen lief: Neben weißen, deutschen Afrika-Experten kommen auch Zuschauer selbst zu Wort. (ft)

**Fabian Tietke** ist Filmhistoriker, Kurator und Filmjournalist.

# Shoah

FR 1985, R/B: Claude Lanzmann, K: Dominique Chapuis, Jimmy Glasberg, William Lubtchansky, S: Ziva Postec, 567' (Teil 1: 274', Teil 2: 293') · **35mm, OmU**

● SA 28.11. um 11 Uhr (Teil 1) + SO 29.11. um 11 Uhr (Teil 2)

Shoah ist ein hebräisches Wort. Es bedeutet großes Unheil, Katastrophe. Seit 1985, der Premiere von Claude Lanzmanns gleichnamigem Dokumentarfilm, hat es sich im deutschen Sprachgebrauch als Bezeichnung für die systematische Ermordung der in Europa lebenden Jüdinnen und Juden zur Zeit des Nationalsozialismus etabliert. Schon dieser Einfluss veranschaulicht die epochale Bedeutung von *Shoah*, dessen Produktion außergewöhnlich war: 12 Jahre lang arbeitet Lanzmann an seinem Opus magnum, 350 Stunden Drehmaterial verdichteten er und die Filmeditorin Ziva Postec zu einer über neunstündigen einzigartigen Filmerfahrung.

Lanzmann spricht mit Überlebenden, Zeug*innen und Tätern. Ihre Stimmen und Sprechweisen, ihre Abbrüche und erneuten Versuche zu sprechen, ihre Akzente und unterschiedlichen Timbres prägen die Tonebene des Films. Diese ist verschränkt mit Gegenwarts-Bildern, die die Orte der Gewaltverbrechen und die sich erinnernden Gesichter der Augen- und Zeitzeugen erfassen. „Hätte ich einen Film [von einem SS-Mann aus Auschwitz] gefunden, […] ich hätte ihn nicht nur nicht gezeigt, ich hätte ihn zerstört“ schreibt Lanzmann bezüglich seiner Entscheidung, auf jegliches Archivmaterial zu verzichten. Seine erinnerungspolitische Position ist radikal, lehnt sie darüber hinaus auch jegliche Spielfilme über die Shoah ab, denn: „Die Fiktion ist eine Übertretung und es ist meine tiefste Überzeugung, dass jede Darstellung verboten ist.“ (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 5.3.1994) (lv)






# Carl Peters

D 1941, R: Herbert Selpin, B: Ernst von Salomon, Walter Zerlett-Olfenius, Herbert Selpin, D: Hans Albers, Mohamed Husen, 115' · **35mm**

# Majubs Reise

D 2013, R/B: Eva Knopf, Sprecherin: Jule Böwe, 48' · **DCP**

● MO 14.12. um 19 Uhr
**Einführung: Matthias Struch**

„Statisten geben keine Interviews. Sie veröffentlichen keine Memoiren. Halb Mensch, halb Kulisse dürfen sie nicht mal darauf hoffen, gesehen zu werden.“ Eva Knopfs Essayfilm *Majubs Reise* rückt den Schwarzen Statisten Majub bin Adam Mohamed Hussein, in Deutschland Mohamed Husen genannt, in den Mittelpunkt. Knopfs Film ist Teil eines aufkeimenden Interesses für Schwarze Statisten im Kino der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus. Bereits 2007 hatte die Kölner Afrikanistin Marianne Bechhaus-Gerst ihr Buch *Treu bis in den Tod* publiziert, das erstmals Husseins Lebensgeschichte rekonstruiert. Ab 1934 arbeitete dieser als Statist, mehrmals auch in Kolonialfantasien des nationalsozialistischen Films, darunter *Carl Peters*. „Im August 1940 streift Majub zusammen mit Hans Albers durch den Bayrischen Mischwald – und spielt afrikanische Wildnis. Das Kolonialepos *Carl Peters* wird gedreht.“ (Kommentar *Majubs Reise*) Bei den Dreharbeiten zu Herbert Selpins Propagandafilm, bei denen auch kriegsgefangene *tirailleurs* (französische Kolonialtruppen) mitwirken mussten, lernte Hussein eine junge deutsche Schauspielerin kennen und lieben. Hussein wurde von der Gestapo verhaftet und drei Jahre später im Konzentrationslager Sachsenhausen ermordet. (ft)

**Matthias Struch**, Kunst- und Filmhistoriker, leitet im Deutschen Historischen Museum die Sammlungsbereiche Plakate und Postkarten.

# Heim Weh

## Der neue westdeutsche Heimatfilm der 1970er und 1980er Jahre

Totgesagte leben länger. Kaum scheint der Heimatfilm, *das* Erfolgsgenre der westdeutschen Nachkriegszeit, im Zuge gesellschaftlicher Umbrüche und schwindender Publikumsresonanz der Vergangenheit anzugehören, kehren Anfang der 1970er Jahre vermehrt Heimatmotive wieder auf die Kinoleinwände zurück. Diesmal jedoch nicht als farbenschillerndes Unterhaltungskino, das zwar konfliktreiche, aber übersichtliche Geschichten samt beglückender Versöhnung und traditionellem Liedgut mit viel Schauwert und wiederherstellbarer Ordnung anbietet. Stattdessen beginnen die neuen Heimatfilme über die Voraussetzungen des Genres nachzudenken, dessen Setzungen und Mythen zu hinterfragen – darin dem US-amerikanischen Western jener Jahre verwandt.

Die Wiederkehr des Heimatfilms im westdeutschen Kino umfasst ganz unterschiedliche Spielarten. So legen kritische Heimatfilme aus dem Umfeld des Neuen Deutschen Films die Gewalt frei, die Tradition und Familienbande, Gemeindeleben und Religion bedeuten können. Marktförmigere, an der Kinokasse erfolgreichere Produktionen unternehmen dagegen den Versuch, die aus „Papas Kino“ bekannten Stories weiterzuschreiben und mit moderneren Formen etwa des Italowestern zu kombinieren. Und schließlich knüpfen sogar die sogenannten Lederhosenfilme, die die westdeutschen Kinos in den 1970er Jahren im Zuge der Sexfilmwelle fluten, an Heimatmotive der 1950er Jahre an, meist indem sie diese persiflieren und einen Reigen sexueller Ausschweifungen und Klamauks entwerfen.

Die von Tilman Schumacher kuratierte Reihe *Heim Weh* stellt all diese Strömungen des neuen Heimatfilms vor. Um zu veranschaulichen, worin für die selbsternannten Neuerer der Stein des Anstoßes bestand, berücksichtigt sie außerdem einige wenige Produktionen aus den 1950er Jahren. Der doppeldeutige Reihentitel *Heim Weh* weist auf das grundlegende Spannungsfeld hin, das sich zwischen Sehnsucht nach lokaler wie emotionaler Zugehörigkeit einerseits und den Schmerzen, die Heimat anderseits als Ort der Ausgrenzung, Kontrolle und Starrheit hervorrufen kann, auftut: ein Spannungsfeld, das der westdeutsche Genre- und Autorenfilm in seiner wandlungsreichen Geschichte unterschiedlich beackerte.

Mit über 30 Filmen, von denen die meisten auf farbstabilen analogen Filmkopien über die Leinwand ziehen, lädt *Heim Weh* dazu ein, die Werke bekannter Autorenfilmer neu zu sehen und zahlreiche in Vergessenheit geratene Heimatfilme wiederzuentdecken, darunter mehrere seinerzeit vielbeachtete Werke. Dass die Heimatdadaismen Herbert Achternbuschs und Rainer Werner Fassbinders *Wildwechsel* fehlen, bedauern wir und ist der derzeitigen Rechtelage geschuldet.

Das Zeughauskino dankt zahlreichen in- und ausländischen Archiven sowie privaten Sammlern für ihre teils raren Kopien, ohne die die Retrospektive in dieser Form nicht möglich wäre. Außerdem gilt unser Dank Rolf Aurich, Michael Baute, Lukas Foerster, Christoph Huber, Felix Mende, Kamil Moll und Maja Roth für wertvolle Hinweise auf Filme und übersehene Aspekte des neuen Heimatfilms.

*Tilman Schumacher*



# Herz aus Glas

BRD 1976, R: Werner Herzog, B: Herbert Achternbusch, Werner Herzog, K: Jörg Schmidt-Reitwein, D: Josef Bierbichler, Stefan Güttler, Clemens Scheitz, Volker Prechtel, Sonja Skiba, Brunhilde Klöckner, 97' · **35mm**

Vorprogramm
**Trailershow mit Filmen der Retrospektive *Heim Weh*** BRD 1970er und 1980er Jahre, ca. 10' · **35mm**
**Der bayerische Wald mit den Augen eines Arschfickers gesehen** BRD 1974, R/B: Gruppe Arnold Hau, 4' · **SD Digital**

**FR 30.10. um 19 Uhr**
**Einführung: Tilman Schumacher**

Eine Glashütte im Bayerischen Wald des 19. Jahrhunderts. Die Öfen stehen still, nachdem der Glasbläser Mühlbeck die Geheimrezeptur des Rubinglases mit ins Grab genommen hat. Wo das Band der Tradition zerschnitten ist, stirbt die Heimat: Während die verzweifelte Suche nach der Formel die vom Edelglas abhängige Dorfgemeinde zusehends in den Wahnsinn treibt, kündigt der Seher Hias (Joseph Bierbichler) unentwegt den Untergang an.

*Herz aus Glas* ist im Vergleich zu anderen Heimatfilmen des Neuen Deutschen Films weniger an einer sozialkritischen Revision des Genres als an dessen naturmystischen, romantischen Traditionen interessiert. Erhabenes Naturschauspiel über den Wolken; blutleere Figuren, die sich durch kerzenlichtbeschienene Interiors schleppen; eine verrätselte Sprache, in der sich das Unbewusste bahnbricht; dazu die entrückten Klänge der Münchner Krautrockband Popol Vuh. Das alles macht *Herz aus Glas*, der auf einer Romanvorlage des bayerischen Literaten und Film-Outlaws Herbert Achternbusch basiert, zu einer schlafwandlerischen, hypnotischen Filmerfahrung.

Ins Unterholz entführt uns auch der Vierminüter *Der bayerische Wald mit den Augen eines Arschfickers gesehen* des Satirekollektivs Gruppe Hau. (ts)

# Jagdszenen aus Niederbayern

BRD 1969, R/B: Peter Fleischmann, K: Alain Derobe, D: Martin Sperr, Angela Winkler, Hanna Schygulla, Else Quecke, Michael Strixner, Maria Stadler, Gunja Seiser, 85' · **35mm**

**SA 31.10. um 18 Uhr**
**Einführung zu *Jagdszenen in Niederbayern* und dem anschließenden Programm *Pudelnackt in Oberbayern*: Tilman Schumacher**

Der zwanzigjährige Abram kehrt heim ins Dorf seiner Kindheit. Im städtischen Landshut saß er wegen Homosexualität im Gefängnis, etwas, was die niederbayerische Gemeinde gegen ihn aufbringt. Eine Treibjagd beginnt.

Selten lässt sich anhand *eines* Films die Entstehung eines neuen Genres oder einer neuen filmischen Strömung festmachen. Im Falle von Peter Fleischmanns Langfilmdebüt *Jagdszenen aus Niederbayern* ist dies möglich, lieferte Fleischmann doch mit seinem schroff naturalistischen, auf einem modernen Volksstück des Hauptdarstellers Martin Sperr basierenden Reigen eine blaupausenhafte Abrechnung mit der Provinzkleingeistigkeit. Der „kritische“ Heimatfilm war entstanden.

Ressentiments gegen alles Fremde und Unangepasste; verkrustete Familienbünde und Gefühle; eine Natur, deren Schwarzweiß kaum für nostalgische Streifzüge herhält – das sind einige der Merkmale, die die damalige Kritik wie auch das Publikum mit Anti-Heimatfilmen verbanden. In den Folgejahren haben diese Spielfilme von zumeist Autorenfilmern, die dem Heimatfilm der Vätergeneration wie generell der Heimatverbundenheit in postfaschistischer Zeit skeptisch gegenüberstehen, kurze Konjunktur. (ts)



# Pudelnackt in Oberbayern

BRD 1969, R: Hans Albin, B: Hans Billian, K: Klaus von Rautenfeld, D: Beppo Brem, Hans von Borsody, Ini Assmann, Anke Syring, Christine Schuberth, Maria Stadler, 85' · **35mm**

● SA 31.10 um 20.30 Uhr

Frech, jung und aus der Stadt ist Irene Lenz (Ini Assmann), die neue, für Aufsehen vor allem unter dem männlichen Teil der lokalen Bevölkerung sorgende Kellnerin im Gasthaus „Zur Post Metzgerei“. Der klassische Heimatfilm der 1950er Jahre hätte einer Frau wie Irene die urbanen Flausen ausgetrieben und bodenständige, ländliche Familienmoral triumphieren lassen. Doch die Zeiten haben sich geändert.

Zwar schaut das von Routinier Hans Albin wertkonservativ vor allem in Wirtshaus-Interieurs und zünftigen Dorfkulissen inszenierte, mit allerlei Heimatfilm-Veteranen besetzte Lustspiel gar nicht so anders aus als die klamaukigeren Genrevertreter der 1950er Jahre – allzu viele pudelnackte Sensationen sollte man nicht erwarten. Das Drehbuch allerdings stammt von Hans Billian, einem der zentralen Wegbereiter der Sexwelle. Seine Geschichte entfesselt in Oberkreuzberg (das in der echten Welt nicht in Ober-, sondern in Niederbayern gelegen ist) einen rustikalen Geschlechterkampf, dessen Horizont nicht die Wiederherstellung von Zucht und Ordnung, sondern allgemeine, geschlechterübergreifende Enthemmung ist. (lf)






# Schwarzwaldmädel

BRD 1950, R: Hans Deppe, B: Bobby E. Lüthge, K: Kurt Schulz, D: Sonja Ziemann, Rudolf Prack, Gretl Schörg, Paul Hörbiger, Walter Müller, Lucie Englisch, Fritz Krampers, 104' · **35mm**

● MO 02.11. um 19 Uhr
**Einführung: Tilman Schumacher**

Ein Film der Superlative: erster Farbfilm der deutschen Nachkriegszeit, erster Heimatfilm der jungen BRD, gemessen an seinen 16 Millionen Zuschauer*innen gar der bisher erfolgreichste deutsche Film. Seine Aufführung gleicht einem Paukenschlag, *Schwarzwaldmädel* ist *die* Blaupause des Nachkriegsheimatfilms. Seinen Mustern folgen in den 1950er Jahren zahllose Filme.

Der katholische *Filmdienst* hat Verständnis für diese Erfolgsgeschichte: „Daß dieser erste neue deutsche Farbfilm sich zu einem so großen Publikumserfolg auswächst, ist nicht verwunderlich – verfährt er doch nach dem unfehlbaren Rezept: ‚Für jeden etwas‘. Für Naturliebhaber gibt es Landschaften wie aus dem Bilderbuch, Musikfreunde dürfen bald im Chorgesang, bald in Tschintara schwelgen, und wer sich am Tanze laben will, bekommt von der Eisrevue bis zum Trachtentanz am Cäcilienfest allerlei geboten. (…) Das Publikum flüchtet aus der harten Realität hypervergnügt in die farbigen Traumgefilde. Warum nicht?“ (3.11.1950)

„Warum nicht“, diese Antwort würden weite Teile der hiesigen Filmkritik und -historiografie und vor allem die kritischen Heimatfilmer des Neuen Deutschen Films keineswegs geben. Für sie sind Filme wie *Schwarzwaldmädel* purer Eskapismus, ein verlogen farbenfroher Spaß ohne Sinn und Verstand. Dabei bespiegelt die Filmhandlung doch ganz clever ihre eigenen Projektionen: Wie so oft sind es gerade die Städter, die sich vom Land die heilste Welt erhoffen. (ts)




# Die Totenschmecker

BRD 1978, R/B: Ernst Ritter von Theumer, K: Joe Stemmer, D: William Berger, Herb Andress, Hedwig Blum, Peter Jacob, Maria Beck, 85' · **35mm**

● FR 06.11. um 20 Uhr

„Der Teufel hat sich hier bei uns eing'schlichen", weiß die alte Bäuerin. Auf dem von archaischer Männlichkeit dominierten Berghof, auf dem sie ihr Leben verbracht hat, bricht die Hölle los, als eine junge Romni von einem geistig eingeschränken Sprössling der Bauernfamilie umgebracht wird. Es wird nicht bei einer Leiche bleiben. Wo andere revisionistische Anti-Heimatfilme mit dem Florett der kritischen Theorie fechten, schwingt Ernst Ritter von Theumer beherzt den rostigen Säbel des Exploitationkinos.

Nicht nur im Werk des sonst vor allem als Produzent argloser Unterhaltungsfilme tätigen Theumer ist *Die Totenschmecker* ein Unikat: ein Film, der gleichzeitig aufgeklärt und ungehobelt ist; mehr noch: der möglicherweise gerade in seiner Ungehobeltheit aufgeklärt ist. Denn über die hoffnungslos verrohte Welt, in der *Die Totenschmecker* spielt, einen geschmackvollen Film zu drehen, hieße, etwas Entscheidendes an ihr zu verfehlen. (lf)

# Drei Schwedinnen in Oberbayern

BRD 1977, R: Sigi Rothemund (als Siggi Götz), B: Erich Tomek, Sigi Rothemund, K: Franz X. Lederle, D: Gianni Garko, Beate Hasenau, Inge Filleböck, Ann Lündell, Uschi Russegger, 93' · **35mm**

● SA 07.11. um 18 Uhr

Ein Vorteil soziokultureller Klischees besteht darin, dass man sie miteinander kombinieren kann – im Unterhaltungskino mit Vorliebe für komödiantische Zwecke. In *Drei Schwedinnen in Oberbayern* trifft das Versprechen skandinavischer Libertinage auf krachlederne, urdeutsche Rustikalität. Konkret hofft Wirt Otto Gruber (Gianni Garko), dass die Reize dreier Blondinen, die er in Stockholm aufgegabelt hat, seinem darbenden Hotel „Zur Post" zu neuer Blüte verhelfen werden.

*Drei Schwedinnen in Oberbayern* gehört zu jenen schlüpfrigen Lustspielen, die der Unterhaltungsfilm und -fernseh-Routinier Sigi Rothemund am Anfang seiner Karriere unter dem Pseudonym Siggi Götz inszenierte und auf die er in späteren, distinguierteren Jahren nicht mehr allzu gern angesprochen wurde. Tatsächlich jedoch erweist sich der Regisseur bereits in diesem Frühwerk als passionierter Komödienhandwerker. Den libidinösen Unfrieden, den die nordischen Invasorinnen in Oberbayern stiften, inszeniert er mit Schwung und Präzision als Pointendauerfeuer. Meilenweit über dem graubrotigen Normalmaß des Genres. (lf)



# Die Geierwally

BRD 1956, R: František Čáp, B: Peter Ostermayr, Wolf Neumeister, nach einer Vorlage von Wilhelmine von Hillern, K: Franz Koch, D: Barbara Rütting, Carl Möhner, Heinrich Hauser, Til Kiwe, Maria Hofen, Franz Pfaudler, Helga Neuner, Walter Janssen, 91' · **35mm**

● SO 08.11. um 17 Uhr

„Oben in Adlershöhe (…) am schwindelnden Abhang stand eine Mädchengestalt, von der Tiefe heraufgesehen nicht größer als eine Alpenrose, aber doch scharf sich abzeichnend vom lichtblauen Himmel und den leuchtenden Eisspitzen der Ferner. Fest und ruhig stand sie da, wie auch der Höhenwind an ihr riß und zerrte, und schaute nieder schwindellos in die Tiefe.“ So beginnt Wilhelmine von Hillerns 1873 erschienener Roman *Die Geier-Wally*, der nicht weniger als vier Mal verfilmt wurde und damit zu den populärsten Vorlagen des Heimatfilmgenres gehört.

Die selten gezeigte Version von 1956 erzählt abermals die Geschichte einer standfesten, leidenschaftlichen und vor allem eigensinnigen Frau namens Wally, die sich in selbstgewählter Einsiedelei gegen Fremdbestimmung und dörflichen Spott zur Wehr setzt. Lediglich einen Geier, den sie gerettet hat, weiß sie an ihrer Seite – was der jungen Frau den Schmähnamen Geierwally einbringt. Das Schwelgen in einer heilen Welt, das dem Heimatfilm häufig allzu vorschnell angelastet wird, sucht man in Čáps Film vergebens. Seine *Geierwally* ist ein märchenhaft überhöhtes Liebes- und Familienmelodram, das seinem Publikum bei aller Agfacolor-Farbenpracht einige Untiefen und Ambivalenzen zumutet. (ts)





# Die Geierwally

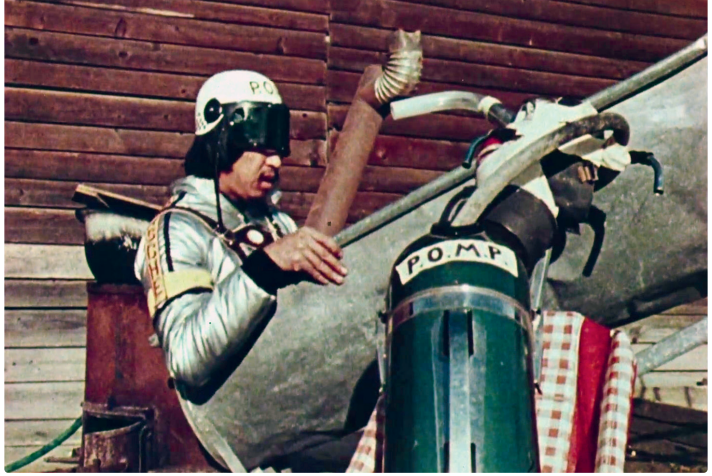
BRD 1988, R: Walter Bockmayer, B: Walter Bockmayer, nach einer Vorlage von Wilhelmine von Hillern, K: Wolfgang Simon, M: Horst Hornung, D: Samy Orfgen, Christoph Eichhorn, Gottfried Lackmann, Ralph Morgenstern, Sonja Neudorfer, Brigitte Janner, David Cooke, 91' · **35mm**

● SO 08.11. um 19 Uhr

Diesem Alpenepos ist nichts heilig. Walter Bockmayers Verfilmung von Wilhelmine von Hillerns Heimatroman *Die Geier-Wally* (1873) gleicht einem Schlusspunkt der rustikalen Heimat(-Film)-Entweihung, die mit den Lederhosenfilmen der deutsch-österreichischen Sexfilmwelle in den 1970er Jahren einsetzte: ein Film, der weniger auf die im traditionellen Heimatfilm unbefriedigt bleibenden Fleischesgelüste abzielt als auf eine über die Strenge schlagende Burleske, wie sie alpinen Softsexfilmen wie *Drei Schwedinnen in Oberbayern* (1977) bereits eigen war.

Dabei behält Bockmayers Version – sieht man von einigen Abwandlungen ab – die wesentlichen Ingredienzien der Vorlage bei. Stilistisch hingegen herrscht komplette Unorthodoxie: schrill, derb, ein rheinländisch umgemodeltes Bayern – Lederhosen-Bodybuilder, Cross-Dressing, Soundtrack-Eskapaden, Karnevalskalauer, Do-It-Yourself-Ästhetik.

„Womit haben wir das verdient?“, fragt Hans G. Pflaum in der *Süddeutschen Zeitung* 1988 – und liefert die Antwort gleich mit: „Man braucht nur den Kitsch zu hören und zu sehen, mit dem sich Bayern den Touristen anbiedert (…) und [kriegt jetzt] das Echo präsentiert, und es kommt aus Nordrhein-Westfalen.“ (ts)




# Sinong Lumikha ng Yoyo? Sinong Lumikha ng Moon Buggy?
## Who Invented The Yoyo? Who Invented The Moon Buggy?

BRD/PH 1978/82 R/B/K: Kidlat Tahimik, D: Kidlat Tahimik, Kidlat de Guia, Gisela Wolfbauer, Homer Abiad, Katrin de Guia, 94' · **DCP, OF mit jap. UT**

**FR 13.11. um 20 Uhr**
**Einführung: Maja Roth**

Ein sehnsuchtsvoll auf die ferne Heimat blickender Film, auch einer über das Leben inmitten einer neuen Heimat, die fremd bleibt. Gestrandet im bajuwarischen Alpenvorland von Yodelburg, im Land der Lederhosen, Gottfrieds, Hühnerställe und Jodeleinlagen, denkt eine Figur namens Kidlat – ist es der Filmemacher und Neuerer des unabhängigen philippinischen Kinos Kidlat Tahimik selbst? – über die Philippinen, das Erbe seiner Ahnen sowie Land und Leute in Süddeutschland nach.

An den Berghängen auf sich gestellt, kommt man auf komische Ideen: Das Wort Jodeln erinnere nicht nur an das gemurmelte „Jo, Jo" der Alpenbauern, sondern auch ans Jojo, ein klassisches philippinisches Kinderspielzeug, das die Kolonisatoren mitbrachten. Die Zwiebeltürme der bayerischen Barockkirchen könnten wiederum getarnte Raketenabschussrampen sein, die den selbst an Weltraumvehikeln werkelnden Kidlat seinem Traum vom „Third World Space Spectacle" näherbringen.

Bei allem dadaistischen Spiel gibt *Who Invented The Yoyo? Who Invented The Moon Buggy?* bewegende Einblicke in die Psyche eines Mannes, der – wie die dokumentarisch in den Film integrierten „Gastarbeiter" – zwischen den Welten lebt. (ts)

**Maja Roth** ist Kunst- und Filmhistorikerin.

# Eisenhans

BRD 1983, R/B: Tankred Dorst, K: Jürgen Jürges, D: Gerhard Olschewski, Susanne Lothar, Hannelore Hoger, Michael Habeck, 110' · **35mm**

**SA 14.11. um 20 Uhr**
**Einführung: Christoph Hochhäusler**

In einem Haus dicht an der deutsch-deutschen Grenze lebt Schroth, der dumpfe Bierfahrer, wegen seiner massigen Erscheinung Eisenhans genannt (Gerhard Olschewski). Er lebt hier mit seiner Frau, für die er keine Liebe übrighat, und mit seiner geistig eingeschränkten Tochter Marga (Susanne Lothar), die er zu lieben behauptet, aber körperlich bedrängt. Mit Marga schließt er sich im Häuschen ein, wagt mit ihr einen Tanz im Bierzelt, ignoriert Spott und Verdacht der anderen.

*Eisenhans* ist ein Film der Körper und Träume. Die Körper sind wuchtig, gebrechlich, gefährdet. Die Träume bahnen sich ihren Weg durch die triste Realität der Provinz. Sie zeigen uns Engel im verwunschenen Wald, auch fremde Welten im Fernsehen, plötzlich in Farbe. Der Bühnenautor Tankred Dorst, der mit *Eisenhans* eines der ungewöhnlichsten Kinodebüts der 1980er Jahre schuf, verstand sein Werk als „böses Märchen". Bei den Gebrüdern Grimm ist der Eisenhans ein Wunderwesen, dem Unrecht widerfährt, hier jedoch ein Täter, ein Außenseiter, ein verzweifelter Riese. „*Eisenhans* hat 1983 in der Quinzaine in Cannes Premiere gefeiert, sowohl Gerhard Olschewski als auch Susanne Lothar haben für ihre Darstellung den deutschen Filmpreis gewonnen, aber der Film hat nie die Sichtbarkeit erreicht, die ihm zusteht (…) – ein großes Versäumnis, denn die verwunschenen Bilder und Erfindungen des Films fehlen dem Gedächtnis des deutschen Kinos. (Christoph Hochhäusler) (ts)

**Christoph Hochhäusler** ist Filmemacher und Ko-Herausgeber der Filmzeitschrift *Revolver*.



# Nachtschatten

BRD 1972, R/B: Niklaus Schilling, K: Ingo Hamer, D: Elke Haltaufderheide (hier unter Pseudonym Elke Hart), John van Dreelen, Max Krügel, Ella Timmermann, 96' · **DCP**

**SO 15.11. um 18 Uhr**
**Einführung: Johannes von Moltke**

Jan Eckmann (John van Dreelen) aus Hamburg sucht die Ruhe und möchte ein Haus in der Lüneburger Heide erwerben. Dessen Besitzerin Elena Berg (Elke Hart) verhält sich bei der Besichtigung ihres Anwesens äußerst eigenartig – und schlägt Jan in ihren Bann. Es ist, als würde er aus seinem eigenen Leben herausfallen und Kontakt aufnehmen mit einer anderen, älteren Zeit.

Niklaus Schilling, ein in der Schweiz geborener Filmemacher, der im Umfeld der Münchner Gruppe zum Kino fand, übersetzt in seinem ersten Langfilm die literarische Tradition der Dunklen Romantik in samtene, traumartig entschleunigte Filmbilder; und schreibt sich damit ein in eine so überschaubare wie eindrucksvolle Traditionslinie des deutschen Kinos, zu der unter anderem Carl Theodor Dreyers *Vampyr* (1932), Frank Wysbars *Fährmann Maria* (1936) und Hans H. Königs düsterer Heimatfilmklassiker *Rosen blühen auf dem Heidegrab* (1952) – die beiden letzteren ebenfalls in der Lüneburger Heide gedreht – zählen. „Horror und Vampirmotive, Todessehnsucht und Liebestod: Schilling verdichtet das zugleich zu einem Exkurs über das Erzählen einer Geschichte im Film." (*Die Zeit*, 4/1973) (lf)

**Johannes von Moltke** ist Professor of German Studies and Film, Media & Television an der University of Michigan sowie Autor der Studie *No Place Like Home. Locations of Heimat in German Cinema*.





# Ich liebe dich, ich töte dich

BRD 1970, R/B: Uwe Brandner, K: André Dubreuil, D: Rolf Becker, Hannes Fuchs, Helmut Brasch, Marianne Blomquist, Wolfgang Ebert, 95' · **35mm**

Vorprogramm
**Notizen aus dem Altmühltal** BRD 1961, R/B: Heinrich Tichawsky, Hans Rolf Strobel, K: Heinrich Tichawsky, 18' · **35mm**

**MO 16.11. um 19 Uhr**
**Einführung: Frederik Lang**

Eine Bildergeschichte aus der Heimat. So lautet der Untertitel von Uwe Brandners untypisch in der Zukunft angesiedeltem Heimatfilm. Wie die zeitnah entstandenen Filme *Jagdszenen aus Niederbayern* (1969) und *Jaider – Der einsame Jäger* (1971) kehrt Brandners parabelhaftes Kinodebüt dem klassischen Heimatfilm den Rücken: Am Rande der Wildnis wird im Altmühltal eine Dorfbevölkerung mit Drogen und Polizeiknüppeln ruhiggestellt. Der Drang zum Wildern – bereits eine unbedingt zu ächtende Tat im Genrekosmos früherer Dekaden – scheint unbändig; Wildern als ein Akt der Freiheit, der die Ordnung und ihre brutalen Gesetze auf den Plan ruft.

Bereits Anfang der 1960er Jahre löste das Altmühltal unheimelige Gefühle aus, was der Vorfilm *Notizen aus dem Altmühltal* in Erinnerung ruft. „In diesem bewusst gegen die Tendenz zur romantischen Landschaftsbeschreibung im deutschen Film gedrehten *Notizen aus dem Altmühltal* entsteht das böse Bild einer Verdrängungsgesellschaft und einer dörflichen Rückbesinnungslosigkeit. Selten sieht man bis heute einen Film, der einen derart angriffslustigen, verächtlichen Ton an den Tag legt und eine ganze Region vorführt. Aber ist es wirklich verächtlich oder, wie der Film selbst behauptet, nur realistisch?" (Patrick Holzapfel, *Jugend ohne Film*, 3.6.2019) (ts)

**Frederik Lang** ist Filmhistoriker, Autor und Kurator.



## Albert – Warum?

BRD 1978, R/B: Josef Rödl, K: Karlheinz Gschwind, D: Fritz Binner, Michael Eichenseer, Georg Schiessl, Elfriede Bleisteiner, 108' · **35mm**

● SA 21.11. um 17.30 Uhr

Albert kehrt aus der „Irrenanstalt", wie die Dörfler sagen, auf den Bauernhof seines Vaters ins oberpfälzische Kaff zurück. Die ersten Minuten des Heimkehrerdramas geben bereits den Ton des gesamten Films an: still beobachtend; grobkörniges, kontrastarmes Schwarzweiß; ein dokumentarischer Kern, der eine im Lebensrhythmus des Dorfes erzählte Geschichte prägt, die von Laien und kinofernen Physiognomien getragen wird; Situationen und Begegnungen, die aufeinanderfolgen, ohne dass dabei eine herkömmliche Dramaturgie entstünde.

Heimgekehrt muss Albert feststellen, dass sein überforderter Vater den Hof an seinen Neffen übertragen und damit den eigentlichen Erbfolger Albert an den Rand gedrängt hat. Ein randständiges Mitglied der Gemeinde ist er wegen seiner psychischen und körperlichen Beeinträchtigungen sowieso schon, ein Außenseiter, der von den Kindern gehänselt und von den anderen Dorfbewohnern nicht für voll genommen wird. Mit anderen Worten: der „Dorfdepp". Albert schlurft durchs beengte, eintönige Dasein, versucht Anschluss, Zuneigung, ja Liebe zu finden – und scheitert.

*Albert – Warum?* entstand in Darshofen, dem Heimatdorf des Regisseurs Josef Rödl als dessen Abschlussfilm an der Hochschule für Fernsehen und Film München mit einem Budget von nur 30.000 Mark. Mehrere Feuilletons feierten den Film als Entdeckung des Jahres. Heute ist er vergessen. Eine Wiederentdeckung steht an. (ts)

## Herbstromanze

BRD 1980, R/B: Jürgen Enz, K: Lutz Ziervogel, D: Marina Brandmayr, Anke Syring, Rudolf Lenz, Dietz-Werner Steck, Claus-Dieter Reents, 86' · **35mm**

● SO 22.11. um 16 Uhr

Einmal einen Film drehen, der ganz dem eigenen Geschmack entspricht: Diesem Wunsch des Regisseurs Jürgen Enz entsprang *Herbstromanze*. Enz war zwar seit den frühen 1970er Jahren gut im Geschäft, inszenierte allerdings vor allem billige Sexfilme. Sein erster und einziger Versuch, in den Mainstreammarkt einzusteigen, erzählt von einem stummen Mädchen (Marion Brandlmaier), das mit ihrer Mutter Christina (Anke Syring) Urlaub macht – auf dem Gut Vormland, das von Freiherr Benno von Caldern (Heimatfilm-Urgestein Rudolf Lenz) betrieben wird und angeblich im Hochsauerland gelegen ist; oder sind die beiden tatsächlich durch ein Wurmloch in eine andere Realitätsebene geschlüpft?

Das würde jedenfalls erklären, wie aus der Zeit gefallen und geradezu außerirdisch sich *Herbstromanze* anfühlt, ein Film, der die Heimat-Melodramen vergangener Dekaden evozieren möchte, aber Menschen filmt, als wären sie „große Puppen in einem mechanisch gesteuerten Märchenwald-Guckkasten" (Silvia Szymanski). Beim Kinostart katastrophal gefloppt, wurde Enz' großes Außenseiterwerk nach einer Aufführung beim Nürnberger Hofbauerkongress vor gut 15 Jahren von einer neuen Generation wagemutiger Cinephiler wiederentdeckt beziehungsweise erstmals wertgeschätzt. (lf)



# Jodeln is ka Sünd

BRD 1974, R/B: Ulli Lommel, K: Lothar Elias Stickelbrucks, D: Katharina Herberg, Juliane Rom-Sock, Josef Moosholzer, Klaus Kühn, Frank Hornung, Rosl Mayr, 70' · **35mm**

Vorprogramm
**Trailershow mit Filmen der Retrospektive *Heim Weh*** BRD 1970er und 1980er Jahre, ca. 10' · **35mm**

● MO 23.11. um 19 Uhr

Etikettenschwindel war für Ulli Lommel, einen der großen Exzentriker der deutschen Filmgeschichte, stets das bevorzugte Geschäftsmodell; und vielleicht auch eine ureigene ästhetische Strategie. So wenig, wie die reißerisch verpackten experimentellen Serienkillerfilme, die der Fassbinder- und Warhol-Kumpel gegen Ende seiner Karriere gleich dutzendweise in die Videotheken wuchtete, den Erwartungen gestählter Horrorfilmfans entsprachen, so sehr dürfte sein Frühwerk *Jodeln is ka Sünd*, einschlägiger Titel- und Posterwahl zum Trotz, den gemeinen Sexfilmfreund des Jahres 1974 vor den Kopf gestoßen haben.

Lommel bürstet die Geschichte um Rosl (entfesselt und außerirdisch: Katharina Herberg) und Veronika (Juliane Rom-Sock), zwei junge Frauen, die in der vermeintlich sexuell unterversorgten bayerischen Provinz als Prostituierte zu reüssieren versuchen, konsequent gegen den Strich. In seiner gründlich unheimeligen Heimat-Groteske wird die selbstgerechte ländliche Spießerwelt von der käuflichen sexuellen Revolution keineswegs befreit; sondern lediglich zur Kenntlichkeit erstellt. (lf)





# Gewitter im Mai

BRD/AT 1987, R/K: Xaver Schwarzenberger, B: Jörg Graser, nach einer Vorlage von Ludwig Ganghofer, D: Gabriel Barylli, Claudia Messner, Michael Greiling, Michel Robin, Maria Emo, Gerti Gordon, René Gebhardt, 94' · **35mm**

● FR 27.11. um 18 Uhr

Oberbayern um 1900: Nach Jahren auf See kehrt Leopold in sein Heimatdorf zurück und verliebt sich prompt in seine Jugendfreundin Regina. Doch ist Regina bereits dem Dorfschmied Domini versprochen. Aus Freundschaft wird Rivalität, bis das titelgebende Unwetter die Dreiecksgeschichte ihrem schicksalhaften Ende entgegentreibt.

Mit *Gewitter im Mai* legte Kameramann und Regisseur Xaver Schwarzenberger 1987 die nunmehr dritte Kinoverfilmung der gleichnamigen 1904 erschienenen Bergnovelle Ludwig Ganghofers (1855-1920) vor: ein Liebesmelodram vor imposanter Naturkulisse, das – dem Western nicht unähnlich – allerlei Reflexe auf den Konflikt von Tradition und losgetretenem Fortschritt enthält. Schwarzenberger, der mit Kameraarbeiten für Rainer Werner Fassbinder und seiner Co-Regie für Otto Waalkes Smashhit Otto – *Der Film* (1985) das westdeutsche Fernsehen wie Kino nicht unerheblich mitprägte, stellte sich mit *Gewitter im Mai* in die Tradition von Ganghofer-Adaptionen, die nach den 1950er Jahren in den Siebzigern noch einmal populär werden. Schwarzenbergers 1987 entstandene Produktion ist also spät dran. Andererseits verweist sein Werk bereits auf den Ort, an dem sich der Heimatfilm fortan heimisch fühlen wird: das Fernsehen. (ts)



# Jaider – Der einsame Jäger

BRD 1971, R: Volker Vogeler, B: Ulf Miehe, Volker Vogeler, K: Gérard Vandenberg, D: Gottfried John, Rolf Zacher, Sigi Graue, Louis Waldon, Johannes Schaaf, Arthur Brauss, 94' · **35mm**

**SA 28.11. um 18 Uhr**

**Einführung zu *Jaider – Der einsame Jäger* und dem anschließenden Programm *John Glückstadt*: Tilman Schumacher**

„Der Pariser Mai 1968 war schon weit weg, unsere Studentenrevolte war versandet und es gab noch Vietnam. Der Autorenfilm war in eine Krise geraten. Wir hatten zu wenig Publikum. Wir suchten nach einem neuen Erzählkino und kamen auf den Heimatfilm. Bis dahin das erfolgreichste deutsche Kinogenre. Eine willkommene Lüge über die heile Welt. Wir nahmen das Genre und seine Mythen und stellten sie auf den Kopf, bis das Blut kam. Für uns wurde Heimat der Boden für Rebellen, Märtyrer, Aufbegehrer, Nonkonformisten, Außenseiter." (Volker Vogeler, 1981)

Der historisch verbriefte Anarchist und Volksheld Georg Jennerwein, Jaider genannt, ist einer jener Rebellen, Aufbegehrer, Außenseiter. Nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 kehrt er in seine bayerische Heimat zurück, doch gibt es nirgends Arbeit. Jennerwein wird zum Wildererkönig und scharrt eine Bande Gleichgesinnter um sich, die von Baptist Meyer und dem ihm unterstehenden Militär gejagt wird.

War im klassischen Heimatfilm die Natur ein Hort nostalgischer Gefühle, so wird sie in *Jaider* zum Schauplatz der Gewalt. Mittendrin das statuenhafte Gesicht des späteren Fassbinder-Darstellers Gottfried John (Jaider) – und seine amerikanische Winchester. „Bajuwaro-Western", ein „Django in den Alpen" titelte die damalige Presse. (ts)

# John Glückstadt

BRD 1975, R/B: Ulf Miehe, K: Jürgen Jürges, D: Dieter Laser, Marie-Christine Barrault, Johannes Schaaf, Dan von Husen, Tilo Prückner, 93' · **35mm**

**SA 28.11. um 20.30 Uhr**

Norddeutschland, Mitte des 19. Jahrhunderts. Schauwertarme Landstriche, ärmliche Verhältnisse, Auswanderertraum Amerika. John Hansen (Dieter Laser) kehrt nach Jahren im Zuchthaus Glückstadt in sein Heimatstädtchen in Schleswig-Holstein zurück. Vergeblich versucht er, sein altes Leben abzuschütteln. Ausgrenzung und Anfeindung sind das, was er von der Heimat bekommt. Trieb ihn damals die Armut zu einer geächteten Tat, so greift er nun zu Mitteln, die ihn an den Abgrund führen.

Mit *John Glückstadt* verfilmte Ulf Miehe in stimmungsreichem Schwarzweiß Theodor Storms Novelle *Ein Doppelgänger* (1887), die er, wie für das westdeutsche Autorenkino der politisierten 1970er Jahre typisch, zu einem sozialkritischen Historien- und Heimatfilmdrama zuspitzte. Mit seinem Drehbuch für den westernhaften „Anti-Heimatfilm" *Jaider – Der einsame Jäger* (1971) und seinen zeitgleich erschienenen Romanen, die den Hardboiled-Krimi in die Bundesrepublik überführten, wirkte Miehe bei der Erneuerung des Genrekinos mit. *John Glückstadt* steht dabei neben *Jaider* und Reinhard Hauffs Räuberballade *Mathias Kneißl* (1971) auch für eine Revision historischer Heimatstoffe: Nicht mehr Wilderer und Straftäter werden zur Rechenschaft gezogen, sondern die ungerechte Gesellschaft selbst. (ts)



# Herbstmilch

BRD 1989, R/K: Joseph Vilsmaier, B: Peter F. Steinbach, nach einer Vorlage von Anna Wimschneider, D: Dana Vávrová, Werner Stocker, Claude-Oliver Rudolph, Ilona Mayer, Eva Mattes, Renate Grosser, 111' · **35mm**

**SO 29.11 um 19.30 Uhr**
**Einführung: Kamil Moll**

„Allversammelte (wiewohl authentische und notwendige) Niederbayern-Klischees von Polka bis Starrsinn, von den derben Figuren zu den roten Backen reihen sich mit humorvollen Kleinigkeiten zu einem stimmigen Sittengemälde, nicht resigniert, nicht anklagend, nicht reinlich. Keiner wird denunziert. Die besten Filme kommentieren nicht, sie erzählen. ‚Herbstmilch' erzählt. Ein Heimatfilm, freilich einer ohne Alm und Förster. Hier wird der Ruf eines ganzen Genres kräftig aufpoliert." (Alexander Hosch, *Stuttgarter Zeitung*, 19.1.1989) Mit über zwei Millionen verkauften Kinokarten war Joseph Vilsmaiers in Mundart gedrehter Debütfilm einer der größten Publikumserfolge der ausgehenden westdeutschen Achtzigerjahre. Basierend auf den als autobiografischer Roman veröffentlichten Lebenserinnerungen der Bäuerin Anna Wimschneider entrollt *Herbstmilch* die (Passions-) Geschichte einer Frau, deren Kindheit nach dem Tod ihrer Mutter schlagartig endet, um während des Zweiten Weltkriegs erneut von Entsagungen geprägt zu sein. Das Leben, so scheint es, ist sauer wie die Herbstmilch, die, nicht zum Verkauf geeignet, von den Bauern selbst verzehrt wird. Der Bayer Vilsmaier schaut diesem Leben vorurteilsfrei zu. Er kennt, was er zeigt. (ts)

**Kamil Moll** ist Autor, Kultur- und Filmjournalist.






# Zum Gasthof der spritzigen Mädchen

BRD 1979, R: Frank Marischka, D: Werner P. Zibaso, Franz Marischka, K: Ernst W. Kalinke, D: Sylvia Engelmann, Alena Penz, Peter Steiner, Rosl Mayr, Fred Stillkrauth, Margot Mahler, 87' · **35mm**

**MO 30.11. um 19 Uhr**

Die hohe Kunst des „Fensterln" beherrscht niemand besser als Annamirl (Sylvia Engelmann): Gleich reihenweise klettern die feschen Burschen über eine Leiter ins Zimmer und ins Bett der blonden Wirtstochter – als ihr die Männer doch einmal ausgehen, greift sie behände zum Vibrator.

Wenn der Heimatfilm-Boom einst mit Sonja Ziemanns züchtig schmachtendem *Schwarzwaldmädel* begann, dann kommt er mit der unbeschwert triebgesteuerten Annamirl an einen vielleicht zwangsläufigen Endpunkt. Annamirls Schwester Elfi (Alena Penz) wiederum kehrt aus der Großstadt aufs Land zurück – als Teil der Rockband The Hell-Sisters. Die den Freuden der Sexualität ebenfalls nicht abgeneigten Höllenschwestern würzen Franz Marischkas sympathisch formlose, teils fast schon surrealistische Untiefen erkundende Zotenparade mit einer Prise ironischer Lässigkeit, die an die Filme der Münchner Gruppe denken lässt. Die ältere Generation, vertreten unter anderem durch Sexfilm-Dauerbrenner Peter Steiner als Kirchwirt, ist gründlich abgemeldet und ergibt sich bald ebenfalls achselzuckend ihrem Triebschicksal. Anarchisches Rumpelkino der liebenswürdig-menschenfreundlichen Art. (lf)




# Himmelsheim

BRD 1988, R: Manfred Stelzer, B: Fitzgerald Kusz, K: Franz Bromet, D: Sigi Zimmerschied, Elke Sommer, Hanns Zischler, Elisabeth Welz, Theo Messingschlager, 89' · **35mm**

● DI 01.12. um 19 Uhr

Das Groteske im Alltäglichen zu entdecken, ist eine Spezialität des Regisseurs Manfred Stelzer. Widmete er sich in dem gemeinsam mit Johannes Flütsch inszenierten Dokumentarfilm *Monarch* (1979) und dem Spielfilm *Perle der Karibik* (1981) einem randständig-urbanen Milieu, zieht es ihn in *Himmelsheim* in die fränkische Provinz. Im titelgebenden Nest ist die Großstadt nur ein ferner (Alp-)Traum, und der geplante Eisenbahntunnel nahe der Ortschaft, der die Bevölkerung auf Trab hält, wird daran auch nichts ändern; schließlich sollen in Himmelsheim gar keine Züge halten – dafür gibt es jetzt jedoch jede Menge Lärm und Dreck, gegen den sich langsam aber sicher Widerstand formiert.

Stelzer legt *Himmelsheim* als eine Mischung aus Anti- und Neo-Heimatfilm an: der kritische Impetus ist unübersehbar und schließt insbesondere an die Ökologiebewegung der 1980er Jahre an; gleichzeitig aber ist der Film eine Liebeserklärung an die sture fränkische Lebensart und schlägt in seinem wohlwollenden Blick auf Provinzschrulligkeiten den Bogen zu jüngeren Heimatfilm-Wiederbelebungsversuchen wie den Eberhofer-Krimis. (lf)

# Jonathan

BRD 1970, R/B: Hans W. Geißendörfer, K: Robby Müller, M: Roland Kovač, D: Jürgen Jung, Hans-Dieter Jendreyko, Paul Albert Krumm, Thomas Astan, Hertha von Walther, Oskar von Schab, 97' · **35mm**

● FR 04.12. um 20 Uhr

Darauf angesprochen, warum er mit einem Horrorfilm im Kino debütiere, erwiderte Jungfilmer Hans W. Geißendörfer: „Weil man die Nase voll hat von Kunst. (…) Das Genre ist deshalb interessant, weil es die beste Möglichkeit bietet, Filme für eine Masse zu machen. Leider ist das bei *Jonathan* nicht ganz geglückt." (*Frankfurter Rundschau*, 11.4.1970) Tatsächlich ist sein Film für ein massenkompatibles Genrekino zu sonderbar, elegisch und formverliebt. Zeittypische Drastik gibt es in *Jonathan* nur vereinzelt, lieber schwelgt der Film in Robby Müllers Bildtableaux von prunkvollen Barockschlössern und dunkelromantischen Landstrichen. *Jonathan* ist auf somnambule Weise gekünstelter ausgefallen als es sein Autor, der später mit *Sternsteinhof* (1976) nochmals zur Motivwelt des Heimatfilms zurückkehrte, zugeben wollte.

Zweifelsohne weht aber ein frischer Wind durch Geißendörfers Debüt: Um die Terrorherrschaft eines vampirischen Grafen zu beenden, schließt sich ein Vampirologe mit Studenten und Bauern zusammen. Sie möchten diesen samt seiner Schergen nicht wie üblich durchpfählen, sondern ins Meer treiben. Und so wird uns kurzerhand suggeriert, die Region um München grenze an die Nordsee, während der schmissige Score in biedermeierlichen Folkhorror zeitgeistige Klänge integriert. Die zeitgenössische Presse meinte entsprechend im Aufstand der Machtlosen eine Parabel auf die Gegenwart, einen Reflex von '68 zu erkennen. (ts)



# Sufferloh – Von heiliger Lieb und Trutz

BRD 1979, R: Hans-Christof Stenzel, B: Hans-Christof Stenzel, Karl-Günther Hufnagel, K: Paco Joán, D: Michael Lagenbeck, Sando Hauth, Martina Winkelbach, Susanne Baer, Herbert Berent, 81' · **35mm**

Vorprogramm
**Trailershow mit Filmen der Retrospektive *Heim Weh*** BRD 1970er und 1980er Jahre, ca. 10' · **35mm**

● SO 06.12. um 16 Uhr

Ein heute vergessener Film: Mit *Sufferloh – Von heiliger Lieb und Trutz* legte der zwischen Wiener Aktionismus und neo-avantgardistischen Nischen des bundesdeutschen Polit-68er-Kinos pendelnde Regieeigenbrötler Hans-Christof-Stenzel (1935-2019) 1979 einen aberwitzigen, mitunter ätzenden Heimatfilm vor.

Der berühmten Groteske von Cervantes' *Don Quijote* nicht unähnlich, ziehen zwei Deppen durch die Lande und machen sich ihren eigenen Reim aufs Bajuwarische. Die selbstauferlegte Mission des fragwürdigen Pilgerers Bullerer und seines minderjährigen Klugscheißergefährten Mütze: Einen Goldfisch in der Isar ertränken – doch wo ist sie? – und eine Reliquie, die einem Büstenhalter gleicht, mit allen Ehren beizusetzen. Dabei führt der Weg der beiden ins titelgebende Sufferloh, wo sich die BH-Besitzerin Jungfrau Maria, weltlich Martina, aufhält.

*Sufferloh – Von heiliger Lieb und Trutz* ist eine Ansammlung absurder Vignetten statt eine kohärente Erzählung. „Blasphemische und surrealer Scherze [bestimmen] diesen kaum einzuordnenden und nicht zuletzt deswegen so schönen Film" (Kulturjournalist Peter Hajek), der sich damit nahtlos ins provokante Bürgerschreckkino Stenzels einreiht. (ts)





# Daheim sterben die Leut'

BRD 1985, R/B: Klaus Gietinger, Leo Hiemer, K: Marian Czura, D: Walter Nuber, Luise Zodel, Josef Lau, Constanze Maier, Norbert Hauber, Anni Rapps, Heribert Weber, 103' · **35mm**

● DI 08.12. um 19 Uhr · Videointerview mit den Filmemachern Klaus Gietinger und Leo Hiemer

„Ohne Fortschritt kein Wachstum, ohne Wachstum kein Wohlstand!" Ein vom Landrat gehegter Plan für eine Fernwasserleitung versetzt ein ganzes Dorf in Aufregung. Darunter der störrische Bauer Allgeier, der sich beharrlich weigert, seine eigene Quelle gegen den Anschluss an die neue Leitung einzutauschen. Als der Behördler letztlich Tatsachen schafft, antwortet ebendieser Allgäuer Bauer mit der Mistgabel, mit Wunderheilern und weißer Magie. Eine handfeste Provinzfehde ist das Resultat, verpackt als episodenhafte Satire auf bäuerlichen Starrsinn, Aberglauben und (lokal-)politische Absurditäten.

Klaus Gietinger und Leo Hiemer landeten mit ihrem von Laien und derber Mundart getragenen Low-Budget-Film 1985 einen Überraschungserfolg. Nach der Premiere im Forum der Berlinale entwickelte sich *Daheim sterben die Leut'* zu einem der meistgesehenen Kinofilme des Jahres. Anders als die kritischen Heimatfilme der frühen 1970er Jahre, die Provinz meist als Ort der Enge und Gewalt zeichnen, hält *Daheim sterben die Leut'* an der Möglichkeit einer lebenswerten Heimat fest. Schönes, warmherziges Regionalkino, das seine Figuren ernst nimmt – trotz und wegen des Lachens über sie. (ts)



# Die Martinsklause

BRD 1951, R: Richard Häußler, B: Peter Ostermeier, nach einer Vorlage von Ludwig Ganghofer, K: Josef Illík, Franz Koch, D: Rüdiger Joswig, Andreas Knaup, Willy Rösner, Gisela Fackeldey, Heinz Engelmann, Walter Janssen, 96' · **35mm**

**So 13.12. um 16 Uhr**

**Einführung zu *Die Martinsklause* und dem anschließenden Programm *Das Schweigen im Walde*: Susanne Scharnowski**

Propst Eberwein ist mit seiner Gefolgschaft eben erst im Berchtesgadener Land zu Füßen des legendären Berges Watzmann angekommen, da wird dem Geistlichen bereits klar, warum man ihn beauftragt hat, im vom Augustinerorden verwalteten Land nach dem Rechten zu sehen. Dessen Verwalter ist ein Tyrann, ein korrupter Schurke. Waze hintergeht nicht nur den Orden, unter ihm leidet auch der christliche Glaube, der erst vor kurzem in der Region Fuß gefasst hat. Werden die Mönche die Ordnung wiederherstellen können?

Richard Häußler, einer der „bedeutendsten Autor[en] kleiner, ungewöhnlicher Heimatfilme“ (Olaf Möller), brachte 1951 mit der Peter-Ostermayr-Produktion *Die Martinsklause* die Verfilmung von Ludwig Ganghofers gleichnamigem Hochlandroman auf die Leinwand. Bereits 1918 hatte Ostermayr die Rechte an den Werken Ganghofers erworben, Deutschlands produktivstem Autor von Heimatliteratur, der mit seinen in der Zeitschrift *Gartenlaube* erschienenen Fortsetzungsromanen sowie zahllosen Neuauflagen seiner Bücher ein Millionenpublikum erreichte. Entgegen anderer Stoffe Ganghofers wurde *Die Martinsklause* nur ein einziges Mal verfilmt – schroff, körperbetont, in atmosphärisches Schwarzweiß getauchte. (ts)

**Susanne Scharnowski** ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin und Autorin des kulturhistorischen Sachbuchs *Heimat. Geschichte eines Missverständnisses* (2019).

# Das Schweigen im Walde

BRD 1976, R: Alfred Vohrer, B: Werner P. Zibaso, nach einer Vorlage von Ludwig Ganghofer, K: Ernst W. Kalinke, D: Alexander Stephan, Belinda Mayne, Evelyn Opela, Ferdy Mayne, Sepp Löffler, Erni Singerl, 94' · **35mm**

**SO 13.12. um 18.30 Uhr**

Eine Geschichte aus der guten alten Zeit, in der keineswegs alles gut war: Graf Ettingen (Alexander Stephan) nimmt inkognito ein Jagdhaus in den Bergen in Beschlag, macht die Bekanntschaft der hübschen Sennerin Lore (Belinda Mayne) und entdeckt die katastrophalen Folgen, die seine eigennützige, ausbeuterische Forstpolitik vor Ort hat.

Drei Wellen von Ludwig-Ganghofer-Verfilmungen erlebte das deutsche Kino über die Jahrzehnte, die erste zog sich von den 1910er bis in die 1930er Jahre, die zweite fällt mit der goldenen Ära des Heimatfilms Mitte der 1950er in Eins, die dritte versucht sich in den 1970er Jahren an einer Wiederbelebung. Die jüngste Leinwand-Fassung von *Das Schweigen im Walde* war 1976 eine der letzten Ganghofer-Kinoproduktionen. Der klassische Heimatfilm fand im Anschluss eine zweite Heimat im Fernsehen – ebenso wie der Regisseur des Films. Alfred Vohrer gehörte knapp zwei Jahrzehnte lang zu den originellsten Konkursverwaltern von „Papas Kino“; tatsächlich gelingt es ihm, auch den Heimatfilm mit einer gehörigen Prise Camp anzureichern, ohne die melodramatische Grundstruktur der Ganghofer-Erzählung an billige Lacher zu verraten. (lf)



# Die Nacht des Marders

BRD 1988, R/B: Maria Theresia Wagner, K: Wedigo von Schultzendorff, D: Annamirl Bierbichler, Claus Eberth, Franz Buchrieser, Herta Böhm-Wildner, Nina von Quast, 94' · **35mm**

**FR 18.12. um 20 Uhr**

„Bilder aus der Provinz. Äpfel und Spinnweben, eine Pendeluhr und Sonnenuntergänge in blutorangen Farben. Auf dem Dorfsee verschlingt leuchtendes Blattgrün das schwarze Loch in seiner Mitte. Die Regiedebütantin Maria Theresia Wagner wuchs 1961 im niederbayerischen Griesbach auf, was ihr ein Gespür für die wirkliche Atmosphäre in einem ‚Heimatfilm' verlieh. Mit impressionistischen Bildern malt sie zunächst ein behäbiges Idyll, um es anschließend in Unruhe zu versetzen." (Dieter Deul, *Die Welt*, 16.3.1990) Die Unruhe beginnt dort, wo der Fremde am Horizont erscheint. Der durch seine bloße Präsenz Unordnung stiftende Auswärtige ist ein Evergreen des klassischen, das Fremde stets skeptisch beäugenden Heimatfilms. Und doch erscheint der Eindringling in *Die Nacht des Marders* neu interpretiert. Wagners mit dem Deutschen Filmpreis prämiertes Kinodebüt kreist um die Anziehungskraft, die der Unbekannte auf die langverheiratete Bäuerin Elisabeth ausübt, gespielt von Annamirl Bierbichler, die auch die hassverliebten Heimatdadaismen Herbert Achternbuschs mit ihrem wuchtigen Schauspiel bereicherte. Aus unterdrückter Sehnsucht wird befreite Leidenschaft, wird herannahende Katastrophe. Christliche Moral verträgt sich nicht mit archaischer, ans Freie drängende Natur. (ts)





# Das Lustschloss im Spessart

BRD 1978, R: Walter Krüttner (als Victor Stuck), B: Walter Krüttner, K: Siegfried Hold, D: Inge Fill, Renate Kastelik, Gerti Schneider, Eva Janku, Werner Ploner, 83' · **35mm, OF mit finnischen UT**

Vorprogramm
**Es muss ein Stück vom Hitler sein** BRD 1963, R/B: Walter Krüttner, K: Fritz Schwennicke, M: Erich Ferstl, 11' · **35mm**

**SA 19.12. um 18 Uhr**
**Einführung zu *Das Lustschloss im Spessart* und dem anschließenden Programm *Grün ist die Heide*: Felix Mende**

Der vermutlich einzige Beitrag eines Unterzeichners des Oberhausener Manifests zur Sexfilmwelle: Walter Krüttners letzte – unter dem Pseudonym Victor Stuck veröffentlichte – Regiearbeit ist ein zotiges, hochgradig albernes Ensemblestück, das sich dem enthemmten Treiben auf Schloss Geiersberg, eine Art besseres Stundenhotel mit Mittelaltercharme, widmet. Der Filmtitel verweist auf Kurt Hoffmanns Klassiker *Das Wirtshaus im Spessart* (1958) sowie dessen Nachfolger. Ein weiteres Mal erweist sich der Erotikfilm als kinematographische Endmoräne des Heimatfilms, wobei die Darstellung körperlicher Liebe wie so oft im deutschen Sexfilm mit Erotik weniger zu tun hat als mit Slapstick. Gleichzeitig ist Krüttners Film, und das ist im Genre keineswegs eine Selbstverständlichkeit, von einer unbedingt menschenfreundlichen Grundhaltung geprägt, ganz nach dem Motto: Jedem Tierchen sein Pläsierchen.

Im Vorprogramm: Krüttners großer dokumentarischer Wurf *Es muss ein Stück vom Hitler sein*. Am Obersalzberg gehen Heimatfolklore, Massentourismus und NS-Devotionalienjagd eine unheilige Allianz ein. (lf)

**Felix Mende** ist Kurator, Experte für die deutsch-deutsche Filmgeschichte und treibende Kraft hinter dem Kölner Filmklub 813 e.V.



# Grün ist die Heide

BRD 1972, R: Harald Reinl, B; Michael Haller, Michael Wildberger, K: Karl Löb, D: Roy Black, Monika Lundi, Rainer Rudolph, Peter Millowitsch, Eddi Arent, Jutta Speidel, 86' · **35mm**

● SA 19.12. um 20.30 Uhr

„Auf der Lüneburger Heide,
In dem wunderschönen Land,
Ging ich auf und ging ich unter,
Allerlei am Weg ich fand.
Valleri, vallera, und juchheirassa, und juchheirassa,
Bester Schatz, bester Schatz, denn du weißt, du weißt es ja."

Beim beschwingten Trällern der Zeilen des Heidedichters Hermann Löns wird Norbert (Schlagerstargrinsebacke Roy Black) von seinen Kumpel Bernie (Rainer Rudolph) und Möps (Peter Millowitsch) begleitet. Wie diese sucht Norbert eine Auszeit von der Stadt und den Frauen. Und so gründet das Männertrio noch vor Abreise einen „Club der Enthaltsamen", der bloß „Natur und Romantik, einfaches Leben, Ruhe und Beschaulichkeit" im Sinn hat. Doch schon auf der Zugfahrt in die Heide können sie das Flirten nicht lassen.

Was an die Stories zeittypischer Lederhosenfilme oder *Buddy Comedies* französischer oder italienischer Provenienz erinnert, ist letztlich ein eher keusch geratener Spaß. *Grün ist die Heide* bietet Kino für die ganze Familie. Mit einem Mix aus Schlager- und Heimatfilm knüpften Regisseur Harald Reinl und Produzent Rob Houwer an die immens erfolgreiche westdeutsche Unterhaltungsfilmtradition der 1950er Jahre an, die Reinl zusammen mit Kollegen wie Hans Deppe geprägt hatte. (ts)

# Sukkubus

BRD 1988, R: Georg Tressler, B: Franz Seitz, K: Rudolf Blaháček, D: Peter Simonischek, Giovanni Früh, Andreas Voss, Pamela Prati, 80' · **35mm**

Vorprogramm
**Trailershow mit Filmen der Retrospektive *Heim Weh*** BRD 1970er und 1980er Jahre, ca. 10' · **35mm**

● SO 20.12. um 18 Uhr

Folk-Horror als die dunkle Rückseite des Heimatfilms. Traditionelle, ländliche Lebensformen nicht als wohliges, erstrebenswertes Refugium für von der Moderne überforderte Großstädter, sondern als unheimliche Überbleibsel einer atavistischen, grausamen Epoche der Menschheitsgeschichte. Dass das deutsche Kino so wenig Folk-Horror-Filme hervorgebracht hat, scheint ebenso symptomatisch wie seine Heimatfilmschwemme.

Mindestens einen bemerkenswerten Film gibt es jedoch. Georg Tresslers *Sukkubus* erzählt, basierend auf der vor allem in der Schweiz verbreiteten Sennentuntschi-Sage, von drei jungen Männern, die sich in einer einsamen Berghütte aus Stroh, Geäst und Lumpen eine Sex-Puppe basteln. Eines Nachts verwandelt sich die Pupe in eine Frau aus Fleisch und Blut – und widersetzt sich hartnäckig den sexuellen Fantasien der Männer. In seiner letzten Regiearbeit kostet Tressler die bizarren Aspekte des Stoffes voll aus – und hat sichtlich Freude daran, mit seinen abstrusen Einfällen die atemberaubenden Alpenkulissen zu kontaminieren. (lf)



# Sammelt Filme!

## Das Archiv der Eskalierenden Träume

Im Mittelpunkt der Reihe *Sammelt Filme!* stehen Privatsammler*innen und unabhängige Archive. Neben den Beständen deutscher Kinematheken existieren nämlich zahlreiche Sammlungen, die sich der Initiative von Privatleuten oder Vereinen verdanken und deren besonderen Interessen und Vorlieben folgen. Durch ihr Engagement ermöglichen sie eine vielfältigere Überlieferung des Filmerbes und eine größere Zugänglichkeit, denn viele Archive limitieren zunehmend den Verleih analoger Kopien.

Das Eskalierende-Träume-Archiv entstand anlässlich eines spontanen Kopienkaufs, als 2017 auf einem großen US-amerikanischen Online-Marktplatz eine farbstabile ORWO-Kopie von Kurt Hoffmanns *Hokuspokus* (1966) angeboten wurde. Die Seltenheit einer guten DDR-Kopie – das Kodak-Material der Westkopien neigt zu starkem Rotstich – befeuerte den Entschluss, sie für öffentliche Vorführungen einzusetzen und vor dem Verschwinden in einem Sammlerkeller zu bewahren. Heute wird das Archiv von einem Kollektiv (Lydia Kayß, Sarah Kübler, Andreas Beilharz, André Malberg) gepflegt – nach wie vor mit dem Ziel, einen möglichst niedrigschwelligen Zugang zu seltenem Kino und Fernsehen zuvorderst aus Deutschland zu gewähren. Die Bestände des Eskalierende-Träume-Archivs sind deshalb öffentlich einsehbar und für jedes Kino ausleihbar.



## Die liebe Familie

AT 1956, R: Helmut Weiss, B: Juliane Kay, Helmut Weiss, K: Kurt Hasse, Klaus Werner, Henry Rupé, D: Luise Ullrich, Hans Nielsen, Ingrid Andree, Peter Weck, Doris Kirchner, 96' · **35mm**

**FR 11.12. um 19 Uhr**
**Zu Gast: Lydia Kayß, Sarah Kübler und André Malberg**

Federico Fellinis *Otto e mezzo* – bloß aus Österreich und statt um einen Regisseur um eine Drehbuchautorin kreisend: Juliane Kay, die große Autorin von „Papas Kino“, können wir leider nicht mehr fragen, inwiefern ihr Skript nach Felicity Douglas‘ Bühnenstück *It’s Never too Late* autobiografisch gefärbt ist. Doch der Film ist glücklicherweise beredt genug.

Luise Ullrich spielt eine Hausfrau, die in ihrer „lieben Familie“ jedem stets gerecht wird, ohne dass es ihr jemand mit gleicher Münze vergilt. Ihre Fürsorge ist selbstverständlich und ihre große Leidenschaft, das Schreiben, etwas, worüber man daheim, in der Nachkriegssicherheit der eigenen vier Wände, schmunzelt. Doch dann findet ihr jüngstes Manuskript einen Verleger und reißenden Absatz. Hollywood sichert sich die Rechte und Betty Lang, die gute Mutter, wird Drehbuchautorin in Amerika. Das kann auch das traute Heim nach ihrer Rückkehr nicht unbeeindruckt lassen. Ein vorsichtig optimistischer Film aus einer Zeit, die ihre Freiräume gut verbarg. (ama)



# Unterwegs als sicherer Ort

D 1997, R: Dietrich Schubert, B: Katharina Schubert, Dietrich Schubert, K: Uwe Schäfer, 93' · **35mm**

**SA 12.12. um 18 Uhr**
**Zu Gast: Lydia Kayß, Sarah Kübler und André Malberg**

Unterwegs als sicherer Ort – was mag diese Formulierung bedeuten? Für den Kölner Journalisten und Autor Peter Finkelgruen (*1942) ist damit zunächst eine Erfahrung seiner Eltern verbunden, die während des „Dritten Reichs“ nach Shanghai, seiner Geburtsstadt, flohen. Der Anfang eines Lebens ohne sicheren Hafen, einer Existenz auf langjähriger Wanderschaft in Europa und der Welt. Über Prag nach Israel, zurück zum Ausgangspunkt der Vertreibung: Deutschland. Von hier aus zeichnen Katharina und Dietrich Schubert Finkelgruens Lebensweg als einen Fluchtweg nach. Wir durchqueren Orte, die Finkelgruens Leben prägten, aber nicht zur Heimat wurden. Denn Heimat ist für ihn, dessen Schicksal exemplarisch ist für eine Generation, die bis heute im Bewusstsein erlittenen Unrechts lebt, ein Unterwegssein.

Ein bewegter Interview- und Porträtfilm sowie ein Roadmovie, in dem Vergangenheit und Gegenwart zusammenfallen – bei aller Filmschönheit nicht harmonisch versöhnlich, sondern im Zustand der Unruhe. (ama)

# Marianne und Sophie

BRD 1983, R: Rainer Söhnlein, B: Fitzgerald Kusz, K: W.P. Hassenstein, D: Marianne Hoppe, Sofie Keeser, George Meyer-Goll, Rainer Hunold, Wolfgang Gruner, 91' · **35mm**

Vorprogramm
**Üb immer Treu nach Möglichkeit** (Pilotfolge der Fernsehserie) BRD 1966, R/B: Günther Gräwart, K: Karl Schröder, D: Monika Berg, Götz Olaf Rausch, Klaus Löwitsch, Klaus Knuth, Jean-Pierre Zola, 25' · **35mm**

**SA 12.12. um 20 Uhr**
**Zu Gast: Lydia Kayß, Sarah Kübler und André Malberg**

Die Geschichte einer Freundschaft zweier Frauen, die es in die weite Welt treibt: Die Artistin Marianne lebt samt ihres Kleinzoos in einem Wohnwagen im Garten ihres spießigen Sohnes, bis dieser sie rabiat verjagt. Ähnlich ergeht es der Metzgerwitwe Sophie, die vom eigenen Sohn kurzerhand aus dem Laden und damit aus dem Familiengeschäft gedrängt wird. Warum sich nicht zusammentun? Mit dem Geld aus Mariannes Lebensversicherung und ausgestattet mit einem neuen Campinganhänger begeben sich beide auf eine Reise – umgeben von Tieren und mit unklarem Ziel. Zwei unzertrennliche „ausgeflippte Omas“, so der deutsche Videoverleihtitel, unterwegs, während ihr Umfeld angesichts der Unbefangenheit der beiden Damen zusehends durchdreht – im Besonderen die beiden Söhne, die ihr auf Reisen gegangenes Erbe einzuholen versuchen.

Skurril geht es auch in der Pilotfolge der heute wenig bekannten Fernsehkrimiserie *Üb immer Treu nach Möglichkeit* zu. Sie folgt einer Verbrecherbande, deren ausgeklügelten Coups am Ende grandios schiefgehen. Unter den Schauspielern der spätere Fassbinder-Darsteller Klaus Löwitsch. (sak)



# Ohren auf!

## Inklusives Kino... mit Hörfilm

Ohren auf! Unter diesem Titel präsentieren die Deutsche Kinemathek und das Zeughauskino Filme in barrierefreien Fassungen. Dabei kann das gesamte Kinopublikum die für blinde und sehbehinderte Menschen produzierten Audiodeskriptionen, die in akustischer Form die Bilder der Filme beschreiben, im Saal hören und mit den Ohren erleben. Eine faszinierende Kinoerfahrung für alle!

Im Mittelpunkt der Hörfilmreihe *Ohren auf!* stehen aktuell Berlin-Filme, die von der Stadt und ihren Bewohner*innen erzählen und Berlin in Vergangenheit und Gegenwart zeigen. Gerne unterstützen wir Besucher*innen mit Sehbeeinträchtigungen beim Kinobesuch. Wir reservieren Sitzplätze, informieren über die örtlichen Bedingungen im Pei-Bau des Deutschen Historischen Museums und helfen vor Ort.

✉ zeughauskino@dhm.de

Die Reihe *Ohren auf! Inklusives Kino... mit Hörfilm* findet in Zusammenarbeit mit der Deutschen Kinemathek und dem Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin statt.

Deutsche Kinemathek

Allgemeiner Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin gegr. 1874 e.V. (ABSV)



## Redupers – Die allseitig reduzierte Persönlichkeit

BRD 1978, R/B: Helke Sander, K: Katia Forbert, D: Helke Sander, Joachim Baumann, Andrea Malkowsky, Ronny Tanner, 98' · **Digital HD, offene Audiodeskription/Hörfilmfassung**

**SO 08.11. um 14 Uhr**

**Einführungen: Barbara Fickert und Jörg Becker**

Redupers – eine Person, die sich zwischen Alltag und Beruf zerreißt, ohne sich frei entfalten zu können: So jemand ist Edda in *Redupers – Die allseitig reduzierte Persönlichkeit* von Helke Sander, die auch Hauptdarstellerin ihres Films ist. Als alleinerziehende Mutter, freie Pressefotografin und Feministin strebt Edda nach privater wie beruflicher Erfüllung. Mit einer Frauenfotogruppe erhält sie den Auftrag, eine Bilderserie über Berlin zu erstellen. Das Ergebnis des Projekts wird eine persönliche Sichtweise auf Beschränkungen, Zerrissenheiten, aber auch auf die Möglichkeiten des Lebens in der Mauerstadt.

Der Neue Deutsche Film wurde nach Werken vor allem männlicher Kollegen ab den 1970er Jahren durch erste Regiearbeiten von Filmemacherinnen bereichert, die feministische Perspektiven einbrachten. In Helke Sanders Spielfilmdebüt *Redupers* kommt dabei der Wahl des Schauplatzes eine zentrale Rolle zu: „Die geteilte Stadt Berlin steht als Emblem für eine vielfach geteilte Gesellschaft – nicht nur zwischen Ost und West, sondern auch zwischen Mann und Frau, Arbeit und Muße, Alter und Jugend, Armut und Überfluss." (Anton Kaes, *Geschichte des Internationalen Films*) (mw)

**Barbara Fickert** ist Geschäftsführerin der gemeinnützigen Firma Kinoblindgänger und arbeitet regelmäßig redaktionell an Audiodeskriptionen.

**Jörg Becker** ist Historiker, Filmpublizist und Vermittlungsreferent an der Deutschen Kinemathek.




# Berlin. Dokument

*Berlin.Dokument* – unter diesem Titel präsentiert das Zeughauskino in chronologischer Folge monatlich ein Programm mit dokumentarischen Filmen von Berlin. Die Programme erzählen mosaikartig eine Geschichte der Stadt, wie sie in oft unbekannten, an den Rändern der kommerziellen Filmindustrie entstandenen Aufnahmen überliefert ist.

Die drei abendfüllenden, in den 1990er Jahren entstandenen Filme des aktuellen Programms stellen in Berlin lebende Menschen unterschiedlicher Herkunft und Geschichte in den Mittelpunkt. Und sie wählen dabei ein breites Spektrum dokumentarischer Formen. John Burgans *Memory of Berlin* ist ein autobiografischer Essay, der die politische Geschichte Berlins und die eigene Biografie des britischen Regisseurs zueinander in Beziehung setzt. *Jetzt leben – Juden in Berlin* portraitiert eine aus Odessa eingewanderte jüdische Familie. *„Zärtlich kreist die Faust“*, das *Berlin. Dokument*-Programm im Dezember, bezeichnet sich schließlich selbst als ein Filmtagebuch, in seinem Zentrum: der Berliner Schriftsteller Lutz Rathenow.

Kurator der Reihe ist der Filmhistoriker und Autor **Jeanpaul Goergen**, der 2023 mit dem Ehrenpreis des Kinematheksverbundes für seine Verdienste um die Filmkultur und das Filmerbe ausgezeichnet wurde.



## Memory of Berlin

D 1998, R/B: John Burgan, K: Rainer M. Schulz, 76' · **DCP, OmU**

**SO 04.10. um 18 Uhr + DI 06.10. um 19 Uhr**
**Einführung: Jeanpaul Goergen**
**Zu Gast: John Burgan**

Ein autobiografischer Filmessay über Herkunft und Sehnsucht in Zeiten der Wiedervereinigung. Die Fernsehbilder vom Fall der Berliner Mauer 1989 lösen im britischen Regisseur John Burgan eine starke emotionale Reaktion aus: Während Ost- und West-Berlin zusammenkommen, beginnt er, seine Gespaltenheit als Adoptivkind zu reflektieren: „Eine Stadt vereinigte sich, und ich schien mich zu spalten“. Schwer fassbare Gefühle einer inneren Unrast veranlassen ihn, Ängste zu überwinden und Nachforschungen zur leiblichen Mutter aufzunehmen. 8mm-Privatfilme der Adoptiveltern, unter anderem über einen Urlaub in West-Berlin, ferner Aufnahmen aus Fernseharchiven, historische Fotos und aktuelle Aufzeichnungen verbindet Burgan mittels poetischen Off-Kommentars zu einer Reflexion über Identität und Zugehörigkeit. Die Wiedervereinigung als Resonanzraum der eigenen Geschichte. „Burgan stellt nicht nur Parallelen her zwischen seinem Leben und dem der Stadt oder eines Lands, er spürt auch dem doppelten Bewusstsein als allgemeines Phänomen nach, das im Übrigen auch nach dem Fall der Mauer weiter existiert.“ (Barbara Schweizerhof, *Freitag*, 32/2001) (jg)



# Jetzt leben – Juden in Berlin

D 1994, R/B: Helma Sanders-Brahms, K: Jürgen Lenz, 83' · **DCP**

**SA 14.11. um 18 Uhr + SO 15.11. um 16 Uhr**
**Einführung: Jeanpaul Goergen**

Vor dem Kempinski Hotel am Kurfürstendamm demonstriert eine Gruppe Jüdinnen und Juden für das Anbringen einer wahrheitsgemäßen Gedenktafel. In den 1910er Jahren verkehrte dort auch die von den Nazis in die Emigration gezwungene jüdische Schriftstellerin Else Lasker-Schüler, deren früh verstorbener Sohn auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee begraben ist. Helma Sanders-Brahms porträtiert in ihrem Dokumentarfilm *Jetzt leben – Juden in Berlin* eine aus Odessa eingewanderte jüdische Familie. In langen Gesprächen reflektieren Vater, Mutter und Sohn über die deutsch-jüdische Geschichte. Mit großer Offenheit spricht der sechzehnjährige Leonard über Zugehörigkeit, Ausgrenzung und Verantwortung und entwickelt ein selbstbewusstes Verhältnis zu seinem Jüdischsein. Angesichts rechtsextremer Tendenzen versteht er sein Leben in Berlin als bewusstes Zeichen. „Keine Folklore, keine Rituale, kein Klezmer, keine politischen Statements, keine Scheunenviertelromantik. (...) Vom Zuhörer und Zuschauer wird die sonst im Film unübliche Anstrengung verlangt, sich lange und intensiv auf die Auseinandersetzung mit drei Menschen einzulassen, die vor neun Jahren aus Odessa nach Berlin gekommen sind.“ (Helma Sanders-Brahms, 1995) (jg)





# „Zärtlich kreist die Faust“. Filmtagebuch mit Lutz Rathenow, Schriftsteller, Ostberlin

D 1990, R: Hilde Bechert, Klaus Dexel, K: Claus Langer, Hermann Sowieja, 68' · **Digital HD**

**DI 15.12. um 19 Uhr + SO 20.12. um 15.30 Uhr**
**Einführung: Jeanpaul Goergen · Zu Gast: Lutz Rathenow**
**Zu Gast am 15.12.: Klaus Dexel**

Er sei kein politischer Schriftsteller, sagt Lutz Rathenow an einer Stelle seines Filmtagebuchs. Und doch spiegeln seine Notizen jene politisch-diffuse Atmosphäre Anfang des Jahres 1990, als sich die DDR auflöste und nicht nur den Schriftstellern der Boden entzogen wurde. Diese eigentümliche Stimmung findet sich wieder in dem allgegenwärtigen winterlich-grauen Dunst, der über Ost-Berlin liegt und in den Brachen und Brandmauern, Hinterhöfen und bröckelnden Fassaden nistet. Die Kamera folgt Rathenow von der Schönhauser Allee zum U-Bahnhof Alexanderplatz, von der Karl-Marx-Allee zum Thälmann-Denkmal und dem Jüdischen Friedhof in Weißensee.

Mit dem Fotografen Harald Hauswald diskutiert Rathenow die Bildauswahl für die Neuauflage ihres 1987 erschienenen Buches *Ost-Berlin*. Vor einer Wohnung, die ihm als konspiratives Versteck seiner Arbeiten diente, reflektiert er das Schreiben unter den Bedingungen einer Diktatur. Am Grenzübergang zu West-Berlin notiert er: „Die Chance zur Zivilcourage gab es immer.“ In Jena, seinem Heimatort, wo er 1977 aus politischen Gründen von der Universität relegiert wurde, erlebt er 1990 in einem nüchternen Büro seine Rehabilitation. (jg)




*FilmDokument* präsentiert wenig bekannte, nicht-fiktionale Werke der deutschsprachigen Filmgeschichte. Die Reihe berücksichtigt dabei ganz unterschiedliche dokumentarische Formen, Arbeitsweisen und Produktionszusammenhänge. Ihr Spektrum reicht vom Reise- und Interviewfilm über die Reportage und das Porträt bis zum Kompilations- und Archivfilm. Privat- und Amateurfilme stehen neben Industrie-, Image- und Hochschulfilmen.

In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv, der Deutschen Kinemathek und der DEFA-Stiftung werden die Programme von Mitgliedern des Vereins CineGraph Babelsberg kuratiert und eingeführt. Ziel ist es, das nicht-fiktionale Filmschaffen in Deutschland in seiner ästhetischen Vielfalt und zeithistorischen Bedeutung zu vermessen.

Das Bundesarchiv · CINEGRAPH Babelsberg · Deutsche Kinemathek · DEFA STIFTUNG



# Lied der Wildbahn

D 1949, R/B/K: Heinz Sielmann, Assistenz: Georg Schimanski, Friedrich Wilhelm Reimers, M: Peter Voelkner, Sprecher: Heinz Ladiges, Heinz Klevenow, 85' · **DCP**

**FR 13.11. um 17.30 Uhr**
**Einführung: Maja Roth**

Bevor sich der Tierfilmer Heinz Sielmann mit der NDR-Reihe *Expeditionen ins Tierreich* (1965–2000) einen festen Platz in der Fernsehgeschichte sicherte, schrieb er Kinogeschichte: Am 16. April 1950 begleiteten Jagdhörner im Palast-Theater in Hannover die festliche Uraufführung des ersten deutschen Kulturfilms in Spielfilmlänge nach dem Zweiten Weltkrieg. In *Das Lied der Wildbahn* ist es „nicht der Jäger mit der Waffe, sondern die stets schußbereite Kamera", die sich an die Fauna der Lüneburger Heide, der Wälder des Weserberglandes und des Weidelands der Emsniederung „heranpirscht" (*Die Filmwoche* 18/1950). Wisente, Rot- und Damwild, Jungfüchse und Wildgänse, Hühnerhabichte und Siebenschläfer wurden „mit getarnten Tonfilm- und Tele-Apparaturen (...) aus der Froschperspektive des bemoosten Bodens und aus der Vogelperspektive geästelter Baumkronen aufgenommen." (*Spandauer Volksblatt*, 6.10.1950)

Fast zwei Jahre Produktionszeit standen Sielmann und seinen Assistenten Georg Schimanski und Friedrich Wilhelm Reimers unter der Produktionsleitung Willi Mohaupts vom Hamburger Institut für Film und Bild zur Verfügung, um im Schnitt eine Erzählung im Rhythmus der Jahreszeiten zu verdichten. (mr)

**Maja Roth** ist Kunsthistorikerin, Kuratorin und Mitglied von CineGraph Babelsberg. Sie arbeitet als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Medienwissenschaft der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig.



# Die Insel der Dämonen

D 1933, R/B: Friedrich Dalsheim, K: Hans Scheib, Friedrich Dalsheim, M: Wolfgang Zeller, D: Lombos, Sari, Wajan, Budal, Tjamplung, Ressi, 82' · **DCP**

**FR 18.12. um 17.30 Uhr**
**Einführung: Louise von Plessen**

Eingebettet in dokumentarische Szenen aus dem Alltag der Dorfgemeinschaft von Bedulu erzählt *Die Insel der Dämonen* die Liebesgeschichte von Wajan, Sohn der Leak (Hexe), und Sari, Tochter des Kaufmannes Lombos. Als das Dorf von einer Epidemie heimgesucht wird, ruft der Priester zum rituellen Kampf zwischen Schutzgott Barong und Todesgöttin Rangda auf. Erst wenn das Gleichgewicht zwischen Gut und Böse wiederhergestellt ist, können Wajan und Sari zusammenfinden.

In expressionistischen Licht- und Schattenwelten – inspiriert von Robert Flaherty, Friedrich Wilhelm Murnau und Sergei Eisenstein – drehte der jüdische Regisseur Friedrich Dalsheim diesen semidokumentarischen Film vor seiner Emigration aus Nazi-Deutschland. Das Drehbuch verfasste er vor Ort in monatelanger Zusammenarbeit mit Expeditionsleiter Victor von Plessen, Künstler und Bali-Experte Walter Spies, einem Hindupriester sowie dem indigenen Fürsten Anak Agung Gede Ngura. Balinesische Laiendarsteller*innen spielen sich selbst. Die von Spies choreographierten Tänze im Originalton – insbesondere der von Männern getanzte Kecak – gehören zu den eindrucksvollsten Einstellungen dieser romantisierten Ethnographie. (lvp)

**Louise von Plessen** arbeitet kuratorisch, organisatorisch und redaktionell für Ausstellungen und Publikationen.






# Wolz. Leben und Verklärung eines deutschen Anarchisten

DDR 1974, R: Günter Reisch, B: Werner Beck, Szenarium: Günther Rücker, K: Jürgen Brauer, D: Regimantas Adomaitis, Heidemarie Wenzel, Stanislav Lubšin, Jörg Panknin, 110' · **35mm**

**FR 16.10. um 19 Uhr**
**Einführung und Vorstellung des Buches *Geschichten erzählen* mit Günter Agde**

Der Schriftsteller Günther Rücker (1924-2008), vertraut mit ganz unterschiedlichen Genres, gehörte lange Jahre zu den prägenden Künstlern der DDR-Filmproduktion. Er verfasste Szenarien und Drehbücher, adaptierte die Stoffe anderer Autoren, bei manchen Filmen führte er sogar selbst Regie. Rückers Texte zeichnen sich durch eine psychologisch tief auslotende Figurenführung und eine konsequente Konfliktgestaltung aus. Dies gilt auch für den Film *Wolz. Leben und Verklärung eines deutschen Anarchisten*, für den Rücker das Szenarium schrieb. Sein Protagonist Ignaz Wolz ist an ein historisches Urbild angelehnt, den vogtländischen Anarchisten Max Hoelz (1889-1933). Die kapitalistischen Kriegsgewinnler hassend, beginnt Wolz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, reiche Bourgeois zu enteignen und ihren Reichtum an Bedürftige weiterzugeben. Seine Attacken verschaffen ihm landesweit Popularität, doch aus dem organisierten Klassenkampf hält er sich heraus, was ihn in heftige Konflikte verwickelt.

Rücker hatte große Schwierigkeiten bei der Realisierung des Szenariums, da die DDR-Geschichtsschreibung das Bild von Max Hoelz verklärte und alle Widersprüche parteikonform glättete. Nichtsdestotrotz konnte der Film entstehen – im Gegensatz zu zahlreichen anderen Filmerzählungen, die Rücker verfasste und die unverfilmt blieben. Ihnen hat der Filmhistoriker Günter Agde jüngst eine in der Edition Schwarzdruck erschienene Publikation gewidmet: *Geschichte erzählen. Sechzehn nicht realisierte Filmerzählungen aus vier Jahrzehnten.* (ga)




An jedem ersten Freitag im Monat präsentieren wir Raritäten der deutschsprachigen Filmgeschichte. *Wiederentdeckt* zeigt Spielfilme, die in Vergessenheit geraten sind, von ihrem zeitgenössischen Publikum übersehen wurden oder von der Filmgeschichtsschreibung bis heute unterschätzt oder nicht beachtet werden. Die Reihe nimmt ambitionierte Einzelgänger*innen ebenso wie Vertreter*innen des Genrekinos und neben Randständigem auch Populäres aus allen Phasen der deutschsprachigen Spielfilmgeschichte in den Blick. Sie lädt dazu ein, Filme nicht nur wiederzusehen, sondern auch Urteile und Erinnerungen zu überprüfen.

Jedes Programm wird durch Referent*innen eingeführt, um dem Publikum einen Einblick in die Besonderheiten der Filme und ihrer Entstehungsgeschichten zu geben. Die Ergebnisse erscheinen im *Filmblatt*, der einzigen Fachzeitschrift zum deutschsprachigen Filmerbe. Kuratiert wird *Wiederentdeckt* von CineGraph Babelsberg.

Das Bundesarchiv · CINEGRAPH Babelsberg · F.W. Murnau Stiftung · Deutsche Kinemathek · DEFA Stiftung

# Zechmeister

AT 1981, R/B: Angela Summereder, K: Hille Sagel, Animation: Elfi Mikesch, M: Christian Geerdes, Fritz Mikesch, Ursula Weck, Franz Léhar, D: Herbert Adamec, Asher Mendelssohn, Dietrich Siegl, Peter Weibel, 79' · **DCP**

● **FR 09.10. um 18 Uhr + MO 12.10. um 19 Uhr**
**Einführung am 09.10.: Maja Roth**

„Was ich auf keinen Fall wollte: (…) einen ‚historischen' Film drehen, der in der österreichischen Provinz spielt," schrieb die Filmemacherin Angela Summereder anlässlich der Präsentation ihres Debütfilms im Internationalen Forum des Jungen Films auf der 32. Berlinale 1982 im Forumsblatt. In ihrem „ethnografischen Film" (ebd.) widmet sie sich Maria Zechmeister, die man 1948 in Oberösterreich des Meuchelmordes an ihrem Ehemann verdächtigte und ein Jahr später zu lebenslanger Haft verurteilte. Ihr Film spürt den gesellschaftlichen Bedingungen und Nachwirkungen jenes Urteils nach, das ohne Geständnis und Beweise auf Grundlage von Gerüchten und Vorurteilen gefällt wurde. In *Zechmeister* werden dafür neben Spielfilmszenen nicht nur historische Protokollauszüge, Plädoyers und juristische Anträge eingesprochen, vielmehr treten auch die historischen Zeug*innen und sogar Maria Zechmeister selbst am dokumentarischen Tatort auf. Die erzählerischen Bruchstücke werden von der Kamera Hille Sagels durch stilisierte Einstellungen und reduzierte Bildausschnitte verfremdet. Erst nach der Veröffentlichung des Filmes wurde das Urteil „als Grenzfall, als möglicher Irrtum" revidiert (Angela Summereder, *Frauen und Film* 2/1982). (mr)

**Maja Roth** ist Kunst- und Filmhistorikerin, Kuratorin und Mitglied von CineGraph Babelsberg.



# Asphaltnacht

BRD 1980, R/B/S: Peter Fratzscher, K: Bernd Heinl, P: Michael Wiedemann, D: Gerd Udo Heinemann, Thomas Davis, Gabriele Helene Ruthmann, Charly Wierczejewski, 90' · **35mm**

**FR 06.11. um 17.30 Uhr + MO 09.11. um 19 Uhr**
**Einführung am 06.11.: Philipp Stiasny und Andreas Kuttner**

Eine Reise durch die Nacht im West-Berlin der späten 1970er Jahre. Der noch gar nicht so alte Alt-Rocker Angel trifft den jungen Punk Johnny, und zusammen treiben sie im Ford Mustang vom Lido in Kreuzberg zum Funkturm und zum Tauentzien. Dazwischen ein Rennen auf der Stadtautobahn und Bilder vom Brachgelände an der Mauer. Angel ist ein Romantiker und will mit Rock'n'Roll Mauern einreißen; Johnny gibt sich cool, zynisch, renitent. Beide wissen nicht, wo sie eigentlich hingehören, aber sie teilen die Gewissheit, „Rock'n'Roll is bigger than all of us".

Produziert vom ZDF und nach der ersten Ausstrahlung auch im Kino herausgebracht, kreist *Asphaltnacht* um Orte der Musik, um Überlebensträume und Stimmungen – und sieht mit seinem Engel in der Hauptrolle wie der kleine ältere Bruder von Wim Wenders' *Der Himmel über Berlin* (1987) aus. Ein Film der musikalischen und filmischen Anspielungen, von MC5's *Kick out the Jams* (1968) und Ian Hunters *Overnight Angels* (1977) zu Monty Hellman und Martin Scorsese. „Ein phantasievoller, dichter, reichhaltiger, ein durch und durch optimistischer Film und ein Film, der für die große Leinwand gemacht wurde und ihr gewachsen ist: Wer meint, er hätte *Asphaltnacht* gesehen, als er als ‚Kleines Fernsehspiel' ausgestrahlt wurde, dem werden im Kino die Augen übergehen." (Kraft Wetzel, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 4.3.1981) (ps)

**Philipp Stiasny** ist Filmhistoriker und Mitglied von CineGraph Babelsberg.

**Andreas Kuttner** ist Archivar und Herausgeber des Pop-Up-Fanzine.



# Die Nacht singt ihre Lieder

D 2004, R: Romuald Karmakar, B: Romuald Karmakar, nach dem gleichnamigen Bühnenstück von Jon Fosse, K: Fred Schuler, D: Anne Ratte-Polle, Frank Giering, Manfred Zapatka, Marthe Keller, Sebastian Schipper, 95' · **35mm**

**FR 04.12. um 17.30 Uhr + MO 07.12. um 19 Uhr**
**Einführung am 04.12.: Tilman Schumacher**

Eine Frau (Anne Ratte-Polle) ringt, von einem Vorhang halb verdeckt, mit ihren Emotionen. Sie schreitet ins Wohnzimmer, sagt, sie halte diese Art zu leben nicht mehr aus, moniert, dass er (Frank Giering) nur daliege und lese, nie das Haus verlasse, nie für sie zwei einkaufe. Während die vorwurfsvollen Sätze aus ihr hervorquellen, fokussiert die Kamera das angespannte Gesicht der jungen Frau. Er bleibt passiv.

Schon mit dieser beengt entrückten Eröffnungssequenz ist klar: Dieses Kammerspiel spielt in einer eigenen Welt, spricht eine Sprache, die mit Alltäglichkeit nur bedingt zu tun hat. In *Die Nacht singt ihre Lieder* drücken sich die Menschen akzentuierter aus, benutzen Wörter und vollziehen Wendungen, die in dieser Dichte eher der Literatur, der geschriebenen Sprache, eigen sind. Als „anti-psychologisch" und „steif unbeholfen" hat die Presse Romuald Karmakars Adaption des gleichnamigen Bühnenstücks von Literaturnobelpreisträger Jon Fosse dereinst bezeichnet – ein Missverständnis.

Die Geschichte einer Liebe am Endpunkt, irgendwo in Berlins „bester Lage", ist voller Gefühle. Ein streng gebautes Melodram in der Tradition der düsteren Deutschlandreigen von Sohrab Shahid Saless. (ts)

**Tilman Schumacher** ist Filmhistoriker, Kurator und Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Zeughauskinos.

# Oktober 2026

**Freitag, 2. Oktober**

19 Uhr In weiter Ferne, so nah!
**Démanty noci / Diamonds of the Night**
ČSSR 1964, Jan Němec, 67', DCP, OmeU
Seite 7

**Samstag, 3. Oktober**

19 Uhr In weiter Ferne, so nah!
**Marketa Lazarová**
ČSSR 1967, František Vláčil, 165', DCP, OmeU
Seite 8

**Sonntag, 4. Oktober**

16 Uhr In weiter Ferne, so nah!
**Otrávené světlo / The Poisoned Light**
ČSSR 1921, Jan S. Kolár, Karel Lamač, 62', DCP, OmeU Seite 9

18 Uhr Berlin.Dokument
**Memory of Berlin**
D 1998, John Burgan, 76', DCP, OmU Seite 83

**Montag, 5. Oktober**

19 Uhr In weiter Ferne, so nah!
**Něco z Alenky / Alice**
ČSSR/GB/BRD/CH 1988, Jan Švankmajer, 86', DCP, OmeU Seite 10

**Dienstag, 6. Oktober**

19 Uhr Berlin.Dokument
**Memory of Berlin**
D 1998, John Burgan, 76', DCP, OmU Seite 83

**Freitag, 9. Oktober**

18 Uhr Wiederentdeckt
**Zechmeister**
AT 1981, Angela Summereder, 79', DCP
Seite 91

20 Uhr In weiter Ferne, so nah!
**Světlonoc / Nightsiren**
CZ/SK 2022,Tereza Nvotová, 100', DCP, OmeU Seite 11

**Samstag, 10. Oktober**

19 Uhr Eberhard Fechner
Eintritt frei
**Klassenphoto – Erinnerungen deutscher Bürger**
BRD 1971, Eberhard Fechner, zwei Teile: 83' + 95', Digital SD Seite 25

**Sonntag, 11. Oktober**

16 Uhr Eberhard Fechner
Eintritt frei
**Selbstbedienung**
BRD 1967, Eberhard Fechner, 91', Digital SD
Seite 26

18 Uhr In weiter Ferne, so nah!
**Holubice / The White Dove**
ČSSR 1960, František Vláčil, 76', DCP, OmeU
Seite 12

**Montag, 12. Oktober**

19 Uhr Wiederentdeckt
**Zechmeister**
AT 1981, Angela Summereder, 79', DCP
Seite 91

**Dienstag, 13. Oktober**

19 Uhr Eberhard Fechner
Eintritt frei
**Vier Stunden von Elbe 1**
BRD 1968, Eberhard Fechner, 104', Digital SD,
Seite 26



**Freitag, 16. Oktober**

19 Uhr S wie Sonderprogramm
**Wolz. Leben und Verklärung eines deutschen Anarchisten**
DDR 1974, Günter Reisch, 110', 35mm Seite 89

**Samstag, 17. Oktober**

18 Uhr Eberhard Fechner
Eintritt frei
**Damenquartett**
BRD 1969, Eberhard Fechner, 91', Digital SD
Seite 27

20 Uhr In weiter Ferne, so nah!
**Vražda ing. Čerta / Killing the Devil**
ČSSR 1970, Ester Krumbachová, 72', DCP, OmeU Seite 13

**Sonntag, 18. Oktober**

16 Uhr Eberhard Fechner
Eintritt frei
**Die Comedian Harmonists**
BRD 1976, Eberhard Fechner, zwei Teile: 95' + 95', Digital SD Seite 28

**Montag, 19. Oktober**

19 Uhr In weiter Ferne, so nah!
**Démanty noci / Diamonds of the Night**
ČSSR 1964, Jan Němec, 67', DCP, OmeU Seite 7

**Dienstag, 20. Oktober**

19 Uhr Eberhard Fechner
Eintritt frei
**Tatort: Frankfurter Gold**
BRD 1971, Eberhard Fechner, 87', Digital SD Seite 29

**Freitag, 23. Oktober**

19 Uhr Umstrittene Verwandtschaft
Eröffnung
**Camp de Thiaroye**
SN/DZ/TN 1988, Ousmane Sembène, Thierno Faty Sow, 154', DCP, OmeU Seite 36

**Samstag, 24. Oktober**

16 Uhr Eberhard Fechner
Eintritt frei
**Der Prozeß**
BRD 1984, Eberhard Fechner, drei Teile: 89' + 92' + 88', Digital SD Seite 30

**Sonntag, 25. Oktober**

18 Uhr Umstrittene Verwandtschaft
**Lagaan: Once Upon a Time in India**
IND 2001, Ashutosh Gowariker, 224', DCP, OmeU Seite 37

**Montag, 26. Oktober**

19 Uhr Eberhard Fechner
Eintritt frei
**Winterspelt 1944**
BRD 1978, Eberhard Fechner, 105', Digital SD Seite 31

**Dienstag, 27. Oktober**

19 Uhr Eberhard Fechner
Eintritt frei
**Tadellöser & Wolff**
BRD 1975, Eberhard Fechner, zwei Teile: 103' + 97', Digital SD Seite 32

**Freitag, 30. Oktober**

19 Uhr Heim Weh
Eröffnung
**Herz aus Glas**
BRD 1976, Werner Herzog, 97', 35mm
Seite 46

**Samstag, 31. Oktober**

18 Uhr Heim Weh
**Jagdszenen aus Niederbayern**
BRD 1969, Peter Fleischmann, 85', 35mm Seite 47

20.30 Uhr Heim Weh
**Pudelnackt in Oberbayern**
BRD 1969, Hans Albin, 85', 35mm Seite 48

# November 2026

**Sonntag, 1. November**

15 Uhr Eberhard Fechner
Eintritt frei
**Ein Kapitel für sich**
BRD 1979, Eberhard Fechner, drei Teile: 123' + 121' + 133', Digital SD
Seite 33

**Montag, 2. November**

19 Uhr Heim Weh
**Schwarzwaldmädel**
BRD 1950, Hans Deppe, 104', 35mm Seite 49

**Dienstag, 3. November**

19 Uhr Umstrittene Verwandtschaft
**Saul fia / Son of Saul**
HU/FR 2015, László Nemes, 107', DCP, OmU
Seite 38

**Freitag, 6. November**

17.30 Uhr Wiederentdeckt
**Asphaltnacht**
BRD 1980, Peter Fratzscher, 90', 35mm
Seite 92

20 Uhr Heim Weh
**Die Totenschmecker**
BRD 1978, Ernst Ritter von Theumer, 85', 35mm
Seite 50

**Samstag, 7. November**

18 Uhr Heim Weh
**Drei Schwedinnen in Oberbayern**
BRD 1977, Sigi Rothemund, 93', 35mm
Seite 51

20 Uhr Umstrittene Verwandtschaft
**Dahomey**
FR/SN/BJ 2024, Mati Diop, 71', DCP, OmU
Seite 39

**Sonntag, 8. November**

14 Uhr Ohren auf!
Eintritt frei
**Redupers – Die allseitig reduzierte Persönlichkeit**
BRD 1978, Helke Sander, 98', Digital HD, offene Audiodeskription/ Hörfilmfassung Seite 81

17 Uhr Heim Weh
**Die Geierwally**
BRD 1956, František Čáp, 91', 35mm Seite 52

19 Uhr Heim Weh
**Die Geierwally**
BRD 1988, Walter Bockmayer, 91', 35mm Seite 53

**Montag, 9. November**

19 Uhr Wiederentdeckt
**Asphaltnacht**
BRD 1980, Peter Fratzscher, 90', 35mm Seite 92

**Dienstag, 10. November**

19 Uhr Umstrittene Verwandtschaft
**Das Himmler-Projekt**
D 2000, Romuald Karmakar, 185', Digital SD
Seite 40

**Freitag, 13. November**

17.30 Uhr FilmDokument
**Lied der Wildbahn**
D 1949, Heinz Sielmann, 85', DCP Seite 87

20 Uhr Heim Weh
**Sinong Lumikha ng Yoyo? Sinong Lumikha ng Moon Buggy? / Who Invented The Yoyo? Who Invented The Moon Buggy?**
BRD/PH 1978/82, Kidlat Tahimik, 94', DCP, OF mit jap. UT Seite 54



**Samstag, 14. November**

18 Uhr Berlin.Dokument
**Jetzt leben - Juden in Berlin**
D 1994, Helma Sanders-Brahms, 83', DCP Seite 84

20 Uhr Heim Weh
**Eisenhans**
BRD 1983, Tankred Dorst, 110', 35mm Seite 55

**Sonntag, 15. November**

16 Uhr Berlin.Dokument
**Jetzt leben - Juden in Berlin**
D 1994, Helma Sanders-Brahms, 83', DCP Seite 84

18 Uhr Heim Weh
**Nachtschatten**
BRD 1972, Niklaus Schilling, 96', DCP Seite 56

**Montag, 16. November**

19 Uhr Heim Weh
**Ich liebe dich, ich töte dich**
BRD 1970, Uwe Brandner, 95', 35mm Seite 57

**Dienstag, 17. November**

19 Uhr Umstrittene Verwandtschaft
**Germanin**
D 1943, Max W. Kimmich, 92', 35mm Seite 40

**Freitag, 20. November**

19 Uhr In weiter Ferne, so nah!
**Kurzfilmprogramm: Aufbruch, Abrechnung, Agitprop: Essayfilme aus 50 Jahren** Seite 16

**Samstag, 21. November**

17.30 Uhr Heim Weh
**Albert – Warum?**
BRD 1978, Josef Rödl, 108', 35mm Seite 58

20 Uhr In weiter Ferne, so nah!
**Menandros & Thaïs**
CZ/AT 2016, Antonín Šilar, 129', Ondřej Cikán, DCP, OmeU Seite 17

**Sonntag, 22. November**

16 Uhr Heim Weh
**Herbstromanze**
BRD 1980, Jürgen Enz, 86', 35mm Seite 59

18 Uhr In weiter Ferne, so nah!
**Krysař / Der Rattenfänger von Hameln**
ČSSR 1986, Jiří Barta, 53', DCP, kein Dialog Seite 18

**Montag, 23. November**

19 Uhr Heim Weh
**Jodeln is ka Sünd**
BRD 1974, Ulli Lömmel, 70', 35mm Seite 60

**Dienstag, 24. November**

19 Uhr In weiter Ferne, so nah!
**Slávnosť v botanickej záhrade / Celebration in a Botanical Garden**
ČSSR 1969, Elo Havetta, 83', DCP, OmeU Seite 18

**Freitag, 27. November**

18 Uhr Heim Weh
**Gewitter im Mai**
BRD/AT 1987, Xaver Schwarzenberger, 94', 35mm Seite 61

20 Uhr In weiter Ferne, so nah!
**Zu Gast: Michal Hvorecký** Seite 19

**Samstag, 28. November**

11 Uhr Umstrittene Verwandtschaft
**Shoah (Teil 1)**
FR 1985, Claude Lanzmann, 274', 35mm, OmU Seite 42

18 Uhr Heim Weh
**Jaider – Der einsame Jäger**
BRD 1971, Volker Vogeler, 94', 35mm Seite 62

20.30 Uhr Heim Weh
**John Glückstadt**
BRD 1975, Ulf Miehe, 93', 35mm Seite 63

**Sonntag, 29. November**

11 Uhr Umstrittene Verwandtschaft
**Shoah (Teil 2)**
FR 1985, Claude Lanzmann, 293', 35mm, OmU Seite 42

17 Uhr In weiter Ferne, so nah!
**Papierové hlavy / Paper Heads**
SK/CZ/D/FR/CH 1995, Dušan Hanák, 96', DCP, OmeU Seite 20

19.30 Uhr Heim Weh
**Herbstmilch**
BRD 1989, Joseph Vilsmaier, 111', 35mm Seite 64

**Montag, 30. November**

19 Uhr Heim Weh
**Zum Gasthof der spritzigen Mädchen**
BRD 1979, Frank Marischka, 87', 35mm
Seite 65

# Dezember 2026

**Dienstag, 1. Dezember**

19 Uhr Heim Weh
**Himmelsheim**
BRD 1988, Manfred Stelzer, 89', 35mm
Seite 66

**Freitag, 4. Dezember**

17.30 Uhr Wiederentdeckt
**Die Nacht singt ihre Lieder**
D 2004, Romuald Karmakar, 95', 35mm Seite 93

20 Uhr Heim Weh
**Jonathan**
BRD 1970, Hans W. Geißendörfer, 97', 35mm
Seite 67

**Samstag, 5. Dezember**

18 Uhr Umstrittene Verwandtschaft
**Heia Safari. Die Legende von der deutschen Kolonialidylle in Afrika**
BRD 1966, Ralph Giordano, zwei Teile: 45' + 44', Digital SD

**Heia Safari – Für und Wider**
BRD 1967, 125', Digital SD Seite 41

**Sonntag, 6. Dezember**

16 Uhr Heim Weh
**Sufferloh – Von heiliger Lieb und Trutz**
BRD 1979, Hans Christof Stenzel, 81', 35mm
Seite 68

18 Uhr In weiter Ferne, so nah!
**Lída Baarová – Zkáza krásou / Lída Baarová – Doomed Beauty**
CZ 2016, Helena Třeštíková, Jakub Hejna, 90', DCP, OmeU Seite 19

**Montag, 7. Dezember**

19 Uhr Wiederentdeckt
**Die Nacht singt ihre Lieder**
D 2004, Romuald Karmakar, 95', 35mm
Seite 93

**Dienstag, 8. Dezember**

19 Uhr Heim Weh
**Daheim sterben die Leut'**
BRD 1985, Klaus Gietinger, Leo Hiemer, 103' 35mm Seite 69



**Freitag, 11. Dezember**

19 Uhr Sammelt Filme!
**Die liebe Familie**
AT 1956, Helmut Weiss, 96', 35mm Seite 77

**Samstag, 12. Dezember**

18 Uhr Sammelt Filme!
**Unterwegs als sicherer Ort**
D 1997, Dietrich Schubert, 93', 35mm
Seite 78

20 Uhr Sammelt Filme!
**Marianne und Sophie**
BRD 1983, Rainer Söhnlein, 91', 35mm
Seite 79

**Sonntag, 13. Dezember**

16 Uhr Heim Weh
**Die Martinsklause**
BRD 1951, Richard Häußler, 96', 35mm
Seite 70

18.30 Uhr Heim Weh
**Das Schweigen im Walde**
BRD 1976, Alfred Vohrer, 94', 35mm Seite 71

**Montag, 14. Dezember**

19 Uhr Umstrittene Verwandtschaft
**Carl Peters**
D 1943, Herbert Selpin, 115', 35mm

**Majubs Reise**
D 2013, Eva Knopf, 48', DCP Seite 43

**Dienstag, 15. Dezember**

19 Uhr Berlin.Dokument
**„Zärtlich kreist die Faust". Filmtagebuch mit Lutz Rathenow, Schriftsteller, Ostberlin**
D 1990, Hilde Bechert, Klaus Dexel, 68', Digital HD Seite 85

**Freitag, 18. Dezember**

17.30 Uhr Filmdokument
**Die Insel der Dämonen**
D 1933, Friedrich Dalsheim, 82', DCP Seite 88

20 Uhr Heim Weh
**Die Nacht des Marders**
BRD 1988, Maria Theresia Wagner, 94', 35mm Seite 72

**Samstag, 19. Dezember**

18 Uhr Heim Weh
**Das Lustschloss im Spessart**
BRD 1978, Walter Krüttner (als Victor Stuck), 83', 35mm, OF mit finn. UT Seite 73

20.30 Uhr Heim Weh
**Grün ist die Heide**
Grün ist die Heide Seite 74

**Sonntag, 20. Dezember**

15.30 Uhr Berlin.Dokument
**„Zärtlich kreist die Faust". Filmtagebuch mit Lutz Rathenow, Schriftsteller, Ostberlin**
D 1990, Hilde Bechert, Klaus Dexel, 68', Digital HD Seite 85

18 Uhr Heim Weh
**Sukkubus**
BRD 1988, Georg Tressler, 80', 35mm Seite 75

Wir wünschen allen Besucher*innen des Zeughauskinos frohe Festtage sowie Gesundheit, Glück und Erfolg für das neue Jahr.

**Ihr Zeughauskino -Team**

dhm

Deutsches Historisches Museum

14.11.2025–17.01.2027

## Natur und deutsche Geschichte.
Glaube – Biologie – Macht

08.05.2026–31.10.2027

## Objekte. Geschichte. Geschichten.
Blick in die Sammlung

16.10.2026–11.04.2027

## Umstrittene Verwandtschaft
Koloniale und nationalsozialistische Gewalt

dhm.de






Zeughauskino
Deutsches Historisches Museum
Eingang Pei-Bau, Hinter dem Gießhaus 3, 10117 Berlin

+49 30 20304-421
zeughauskino@dhm.de
zeughauskino.de

Online-Ticketing
zeughauskino.de

Tickets
Eintritt: 5 €

Kinokasse
+49 30 20304-770

**Fotonachweise**
Deutsche Kinemathek, DFF – Deutsches Filminstitut & Filmmuseum, Bundesarchiv, Národní filmový archiv, Slovenský filmový ústav, Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung, Österreichisches Filmmuseum, Pantera Film, Park Circus, Mubi, Lisa Film, Busch Media Group, Croco Films, Werner Herzog Film, L'Immagine Ritrovata, Filmarchiv Austria, DEFA-Stiftung, John Burgan.

Titel U1: Jaider - Der einsame Jäger (Arsenal Filminstitut),
Titel U4: Nachtschatten (DFF – Deutsches Filminstitut & Filmmuseum)

**Texte**
Günter Agde (ga), Ralph Eue (re), Lukas Foerster (lf), Judith Fröhlich (juf), Jeanpaul Goergen (jg), Jan Gympel (gym), Sarah Kübler (sak), André Malberg (ama), Brigitte Mayr (bm), Michael Omasta (mo), Michael Pekler (mp), Louise von Plessen (lvp), Maja Roth (mr), Tilman Schumacher (ts), Fabian Tietke (ft), Leander Verse (lv), Mirko Wiermann (mw)

Gestaltungskonzept und Layout: State, s-t-a-t-e.com

Stand: September 2026, Änderungen vorbehalten.

Gefördert durch Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien